

# Ein Erinnerungsfonds für die ,Tiroler Volkskultur‘?

Die Ploner-Debatte (2011–2014) als Anstoß und Hemmnis eines  
Forschungsprojekts über Trachten in Tirol

*Abstract: A Remembrance Fund for ‘Tyrolean Folk Culture’? The Ploner-Debate (2011–2014) as Impulse and Restraint for a Research Project on Folk Costumes in Tyrol.* This article features and interprets the ‘Ploner-Debate’, a public debate in Tyrol and South Tyrol, that focussed on the interdependencies between ‘folk culture’ (‘Volkskultur’) and NS-ideology in historical perspective and the contemporary dealing with this ‘brown heritage’ in political and public contexts. As one important result of this debate, the provincial government of Tyrol initiated research projects on this topic, among them one about the *Intermediate Post for ‘German Folk Costume’ (Mittelstelle ‘Deutsche Tracht’)* in Innsbruck (1939–1945), its head Gertrud Pesendorfer and its effects up to today. By reconstructing the debate, this article explains the background, aims and challenges of a research project about folk costumes in the context of current discussions around ‘folk culture’ (‘Volkskultur’) in European Ethnology.

*Key Words:* folk culture, folk costume renewal, folk costume associations, cultural politics, culture of remembrance

Für James R. Dow zum 80. Geburtstag

Den Titel des Dokumentarfilms *Stoff der Heimat* (2011)<sup>1</sup> paraphrasierend, der dem Phänomen Tracht in Süddeutschland, Österreich und Südtirol nachspürt, schrieb

---

Reinhard Bodner, Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Universität Innsbruck, Innrain 52, 6020 Innsbruck, reinhard.bodner@uibk.ac.at

Timo Heimerdinger, Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Universität Innsbruck, Innrain 52, 6020 Innsbruck, timo.heimerdinger@uibk.ac.at

die Europäische Ethnologin Ulrike Kammerhofer-Aggermann 2014 von Tracht als dem „Stoff der Träume und Albträume“. Assoziationen wie „Sommerfrische“, „Landleben“, „Nostalgie“ und „Lokalkolorit“ würden sich daran ebenso knüpfen wie Vorstellungen von einer „geordneten hierarchischen Gesellschaft“, von „sittlicher Ordnung und funktionierender Sozialökonomie“. Nicht zuletzt stehe Tracht aber für die „Träume vom ‚Ahnenkleid der Väter‘ im ‚Dritten Reich‘ rassistisch determinierter Deutscher, die für jene, die als nicht dazugehörig definiert wurden, zum Albtraum werden sollten“.<sup>2</sup> Kann man ein Dirndl heute tragen, ohne daran zu denken? Kammerhofer-Aggermann verneint das für sich persönlich,<sup>3</sup> konstatiert aber auch, dass Tracht zu Beginn des 21. Jahrhunderts ein „Symbol von Protest, Anderssein und Freiheit“, ja von „Provokation“ geworden sei. Die „gegenwärtig jungen Generationen“ würden „den Stoff [...] als demokratisch handhabbares Allgemeingut“ verstehen und „weiterweben“; sie hätten „das Unbehagen an der politisch instrumentalisierten Tracht überwunden“.<sup>4</sup> Es ist dieses Spannungsverhältnis zwischen der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Tracht jenseits ihrer Instrumentalisierung zu denken, mit dem auch unser Forschungsprojekt *Tiroler Trachtenpraxis im 20. und 21. Jahrhundert* umgeht. In diesem Projekt erforschen wir die Geschichte der *Mittelstelle ‚Deutsche Tracht‘* (1939–45) am *Tiroler Volkskunstmuseum* in Innsbruck, die von Gertrud Pesendorfer (1895–1982) geleitet wurde.<sup>5</sup> Bereits vor Projektbeginn stellte sich aber auch heraus, dass unser Vorhaben gegenwärtige Feldanalysen involvieren muss – zum vereinsmäßig organisierten Trachtenwesen und einem breiten Spektrum von Menschen, denen Tracht heute etwas sagt und bedeutet, zu ihren Praktiken und Sichtweisen. Wir gingen und gehen auf Tuchfühlung mit dem Stoff ihrer Träume und Albträume.

Der folgende Beitrag präsentiert neben wenigen ersten Forschungsergebnissen seit dem Projektbeginn 2014 vor allem das, was von 2011 bis 2014 im Vorfeld des Projektbeginns geschah. Dies insbesondere deshalb, weil der in diesem Band diskutierte Begriff der ‚Volkskultur‘ im Zuge der damaligen Ereignisse und Diskussionen eine neue Relevanz, Dynamik und Sprengkraft erhielt. In einer vornehmlich in Tirol und Südtirol geführten öffentlichen Debatte,<sup>6</sup> *Ploner-Debatte* genannt,<sup>7</sup> erlebte ‚Volkskultur‘ eine allgemein gesellschaftliche und wissenschaftliche Diskurskonjunktur. Den Anstoß dazu gaben Fragen nach dem angemessenen erinnerungskulturellen und förderpolitischen Umgang mit einem musikalischen Erbe der NS-Zeit. Darum geht es im ersten Teil des Beitrages. Der zweite Teil zeichnet nach, wie sich die Debatte auf die Instrumentalisierung von ‚Volkskultur‘ in der NS-Zeit erweiterte. Drittens thematisieren wir ihren – teils noch offenen – Ausgang. Nach der Veröffentlichung eines Expertengutachtens<sup>8</sup> richtete das Land Tirol einen *Förderschwerpunkt Erinnerungskultur* ein, aus dem sich auch unser Projekt finanziert. Unsere Beschreibung und Deutung der Debatte ist diskursanalytisch inspiriert:<sup>9</sup> Wir gehen auf ihre Sub-

jekte, Gegenstände und Orte sowie auf Begriffe, Metaphern und Leitideen ein und deuten sie als einen Konflikt um Deutungsmacht. Sabine Eggmann folgend verwenden wir ‚Volkskultur‘ nicht als Forschungskategorie, sondern als „empirisches Zitat“, um „den Blick auf diejenigen Felder“ zu richten, „die selbst und explizit ‚Volkskultur‘“ und verwandte Begriffe „als Vorschlag in die Verhandlung um die adäquate gesellschaftliche Ordnung einbringen“.<sup>10</sup> Wo wir nicht direkt zitieren, übertragen wir den Begriff (in einfachen Anführungszeichen) auf Akteurinnen und Akteure, Milieus und Praktiken, die in der Debatte damit assoziiert wurden oder sich selbst damit assoziierten. In den Blick kommen Wissenschaftler/innen, Politiker/innen, Beamt/innen, Journalist/innen, Museumsleute, Vereinsfunktionäre, aktive Bürger/innen – und wir. Der Text reflektiert, wie die Europäische Ethnologie an der Universität Innsbruck und das *Tiroler Volkskunstmuseum* in die Debatte eintraten und wie unser Projekt durch die Debatte teils motiviert und teils irritiert wurde bzw. wird. Unsere Analyse geht gegen Ende daher auch in erste feldexplorative Notizen über. Aus der Debatte heraus und in sie hinein skizzieren wir unser Projekt, das sich dem Thema Tracht annähert, ohne der Tracht als Paradigma und Denkstil der früheren Volkskunde<sup>11</sup> anzuhängen. Einige Thesen dazu stehen am Schluss. Doch zuvor wird von Tracht eine Zeit lang keine Rede sein.

## Die Eröffnung der Debatte: Eine CD-Produktion stellt sich als Spitze des Eisbergs heraus

Wir beginnen beim Umgang mit einer Musik, die wenige Zeitgenossinnen und Zeitgenossen vor 2011 gehört haben dürften, manche Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aber noch im Ohr haben mochten: Musik von *Josef Eduard Ploner (1894 Sterzing – Innsbruck 1955)*. So hieß eine Doppel-CD<sup>12</sup> mit Werken eines über Tirol und Südtirol hinaus schon Zeit seines Lebens kaum bekannten Komponisten, die 2011 vom *Institut für Tiroler Musikforschung*<sup>13</sup> herausgegeben wurde. Dieser private, mit öffentlichen und politischen Institutionen gut vernetzte Verein war 1983 vom Musikwissenschaftlerehepaar Manfred Schneider und Hildegard Herrmann-Schneider gegründet worden, mit dem Ziel der „Erforschung, Dokumentation und Präsentation möglichst vieler relevanter Materialien zur Musikgeschichte in Nord-, Ost- und Südtirol einschließlich des Trentino“.<sup>14</sup> Die Materialien sollten in Form von Konzertmitschnitten sowie Erst- und Neuaufnahmen und in klangtechnisch ausgezeichneter Qualität auf CD hörbar gemacht werden. Dass dieses Zum-Klingen-Bringen mehr ist als bloß „substanzielle Dokumentationsarbeit“,<sup>15</sup> legt allein schon der Name der CD-Reihe nahe, in der die Doppel-CD erschien: *Klingende Kostbarkeiten aus Tirol*. Er schreibt dem Edierten einen seltenen, erlesenen Wert zu,

der bisher womöglich unbekannt war oder verkannt wurde, vielleicht auch erst entdeckt und gehoben werden musste. Der Fundort dieser Schätze ist das „Musikland Tirol“,<sup>16</sup> das die Vereinshomepage *musikland-tirol.at* mit dem historischen Tirol in den Grenzen vor 1918 gleichsetzt. Zwar firmiert dieses Tirol dort auch als die heutige, 1998 gegründete *Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino*, an deren Grenzen sich häufig die Kultur- und Wissenschaftsförderung im Bundesland Tirol orientiert.<sup>17</sup> Diese semantische Europäisierung ändert aber nichts an der Selbstverständlichkeit eines scheinbar unproblematischen Denkstiles, der Tirol als (dreisprachige) ‚Nation‘ und die Tiroler als ‚Volk‘ mit einer territorial begrenzten ethnisierten (Musik-), Kultur‘ versteht.<sup>18</sup> Hildegard Herrmann-Schneider spricht von Werken Tiroler „Nationalkomponisten“<sup>19</sup> seit dem 16. Jahrhundert und von „Musik aus Tiroler Volksgut“. Letztere, verstanden als „originärer Volksgesang und instrumentale Volksmusik aus alter Überlieferung“,<sup>20</sup> stellt auf *musikland-tirol.at* das Symbol des rotsternigen Blaukehlchens als bedroht und rettungsbedürftig dar. Feldforschung nach dem Gewährsleuteprinzip ist eine Arbeitsmethode des Vereins, ein Musikatlas eine der Darstellungsformen.<sup>21</sup> All dies erinnert erkenntnistheoretisch und methodologisch an die Prämissen der früheren Volkskunde, von denen sich die in ihrer Tradition stehende Europäische Ethnologie distanziert hat. Schneiders Institut ist für uns ein fachgeschichtliches Déjà-vu.

Öffentlichen Anstoß erregte indes nicht sein Verständnis von „landeskundlicher Musikgeschichte“.<sup>22</sup> Vergleichbare Auffassungen von Kultur sind in Teilen der Kulturpolitik und des Kulturlebens im Bundesland Tirol und der autonomen Provinz Bozen/Südtirol bis heute relativ unhinterfragt und dominant.<sup>23</sup> Als anstößig empfunden wurde 2011 vielmehr, dass mit dem Erscheinen der Doppel-CD Josef Eduard

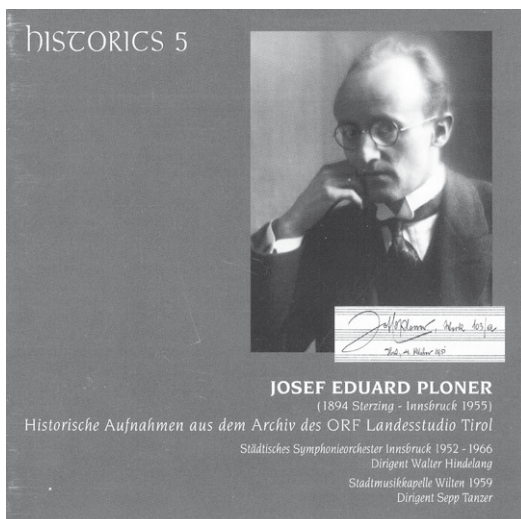


Abbildung 1: Das Cover des Booklets zur Doppel-CD ‚Josef Eduard Ploner (1894 Sterzing – Innsbruck 1955)‘ des ‚Instituts für Tiroler Musikforschung‘ (2011).  
Foto: Reinhard Bodner.

Ploner als Tiroler ‚Nationalkomponist‘ und ‚Volksgut‘ rehabilitiert und nobilitiert werden sollte. Ploner war die treibende Kraft der *Arbeitsgemeinschaft Tiroler Komponisten* gewesen, die überregional schon zu Zeiten ihres Wirkens nur am Rande rezipiert wurde.<sup>24</sup> Trotzdem oder gerade deshalb widmete das *Institut für Tiroler Musikforschung* der Wiederentdeckung dieser Gruppe seit 2010 eine Unterreihe der *Klingenden Kostbarkeiten* mit dem Titel *Historics*. Die *Arbeitsgemeinschaft* war 1934 gegründet worden, in einer Zeit, als die im Austrofaschismus für illegal erklärten Nationalsozialisten in Österreich verstärkt für eine Vereinigung mit Deutschland agitierten. In ideologischer Nähe dazu wandte sich die Gruppe gegen eine angeblich „ständige und bewußte Zurücksetzung Tiroler Komponisten seitens gewisser Groß-Stadt-Kreise (Wien)“<sup>25</sup> aber auch in ihrem Innsbrucker Umfeld. In engem Kontakt zu reichsdeutschen Institutionen stehend, förderte sie ausschließlich Werke „arischer Geburtstiroler“ und sah sich als „Zweckbündnis zur Bekämpfung des Semitismus“.<sup>26</sup> Nach dem ‚Anschluss‘ wurde die Gruppe aufgelöst, und ihre ehemaligen Mitglieder versuchten mit unterschiedlichem Erfolg, im NS-Staat Fuß zu fassen. Ploner wäre es gelungen, eine „Schlüsselposition in den vielfältigen Aktivitäten zur Nazifizierung des Musiklebens im Gau Tirol-Vorarlberg“<sup>27</sup> einzunehmen, so der Innsbrucker Musikwissenschaftler Kurt Drexel. Gemeinsam mit Gauleiter Franz Hofer brachte Ploner 1942 ein *Gauliederbuch*<sup>28</sup> mit Partei- und Tirolerliedern sowie antisemitischen Gesängen heraus. Ploners Kantate *Das Land im Gebirge* (1942), die er dem Gauleiter gewidmet hatte, stand laut Drexel im Kontext von Hofers „groß-angelegtem Plan“, „im ‚heiligen Land Tirol‘ die hiesige Tradition dem Einfluss der katholischen Kirche zu entziehen und eine der NS-Ideologie entsprechende neue Form ‚unkatholischen Brauchtums‘ einzuführen“.<sup>29</sup> Und insofern ist auch Josef Eduard Ploner ein fachgeschichtliches Déjà-vu für uns: Nicht erst im Nationalsozialismus waren Teile der Volkskunde bestrebt, ‚Tradition‘ und ‚Brauchtum‘ ideologisch zu funktionalisieren, als völkische Wissenschaft und Volkstumsarbeit im Nationalsozialismus taten sie es jedoch in massiv gesteigerter Weise.<sup>30</sup>

Die Ploner-CD geriet nicht primär wegen der darauf zu hörenden Kompositionen aus den 1930er, 1940er und 1950er Jahren in die Kritik. In deren Fokus stand vielmehr das 20-seitige Booklet zur CD, in dem Schneider über Ploner vieles nicht geschrieben hatte und anderes stattdessen schon. Ein Booklet ist ein unauffälliges, aber reflexionsbedürftiges Wissensformat. Als ein in die Verpackung des Tonträgers eingelegetes Beiheftchen liefert es einen Kommentar zum Inhalt der CD. Was auf ihr ertönt, ist damit kein ‚reiner‘, sondern ein auf spezifische Weise medialisierter Klang. Man kann das Booklet gewöhnlich nicht als solches kaufen, es ist nur als Begleitung der CD erhältlich. Über das Booklet nachzudenken, den vielleicht „unpraktischsten Textträger der Welt“, der doch vielleicht „Büchleinkunst für die Massen“<sup>31</sup> ist, macht eines klar: Es ging in der Debatte um etwas Gedeutetes (Musik),

eine Deutung und einen Deuter in ihrem Verhältnis zu einem Hör- und potentiell auch Lesepublikum, wenngleich dieses nicht gerade ‚massenhaft‘ war. Die Doppel-CD erschien in einer Auflage von 300 Stück.<sup>32</sup> Wer sie sich aber gekauft hatte, fand im Booklet Ploners Rolle in der NS-Zeit nicht erwähnt. Schneider problematisierte lediglich bestimmte dem Nationalsozialismus verhaftete Texte, die Ploner vertont hatte, was die musikalische Qualität der Vertonung, so Schneider, nicht schmälere.<sup>33</sup> Und statt Ploners Werk zu historisieren, zeichnete er ein scheinbar zeitloses Bild vom Wesen des Komponisten. Er sei ein „geradliniger Mensch“ gewesen, „der auch den Konflikt nicht scheute, wenn es um die gute Sache ging und er von etwas überzeugt war. Sein Charakter war der eines klassischen idealtypischen Tirolers, sowohl was seine überzeugende Heimatliebe betrifft als auch seinen gesunden Eigensinn in der Durchsetzung künstlerischer Vorstellungen“. „Ganz und gar im Heimatlichen, im Tirolischen verwurzelt und so von einer Liebe zu Volk und Heimat geprägt“, habe Ploner sich auch um die „Veredelung und Neuausrichtung der Tiroler Blasmusikkapellen“ und einen „verantwortungsvollen Umgang mit der Tradition der musikalischen Tiroler Volkskultur“ verdient gemacht. Schneider sieht darin einen „positiven Konservatismus“ im Kampf gegen ein vor allem touristisch motiviertes folkloristisches „Salontiroletum“,<sup>34</sup> ohne zu thematisieren, dass *ein* Kulminationspunkt eines solchen Konservatismus der Nationalsozialismus war. Ploner ist für ihn ein romantischer Individualist und alpin-widerständiger Querkopf auf der Suche nach dem Echten und Originalen.<sup>35</sup> Das lässt es ihm legitim erscheinen, den Tirolerinnen und Tirolern Ploners kompositorisches Werk (wieder) näher zu bringen und es als Teil des heimischen Musik-Erbes namhaft zu machen. Der CD war also der Vorschlag beige packt, ihren Inhalt im identitätsstiftenden Sinn zu hören.

Daraufhin ging am 15. Juni 2011 der „Aufschrei“<sup>36</sup> einer „Gruppe von Empörten“<sup>37</sup> durch die Presse. In einem *Offenen Brief* distanzierte sich der Musikwissenschaftler Drexel gemeinsam mit Franz Gratl, Wolfgang Meighörner und Kurt Rammerstorfer von Schneiders CD-Produktion.<sup>38</sup> Gratl ist Schneiders Nachfolger als Kustos der Musiksammlung des *Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum* und Meighörner Direktor der *Tiroler Landesmuseen*, die die Doppel-CD aus ihrem Verkaufssortiment nahmen. Rammerstorfer war bis 2011 Landesdirektor des ORF Tirol, aus dessen Archiv die *Historics*-Aufnahmen stammten. Die Distanzierung war damit disziplinärer und institutioneller, aber auch ökonomischer Natur und hatte in Teilen wohl auch eine persönlich-emotionale Dimension.<sup>39</sup> Weitaus stärker noch als das Booklet war der *Offene Brief* aber an ein größeres Publikum gerichtet. Er appellierte an die öffentliche und veröffentlichte Meinung und forderte zu Stellungnahmen und Reaktionen heraus. „Fast das entscheidende Kriterium“ zur Charakterisierung dieser Publikationsform sei es, dass es „zu [ihrer] vollen Sinnkonstitution des intendierten Mitlesens einer Öffentlichkeit bedarf“,<sup>40</sup> so der Literaturkritiker

olf-Bernhard Essig. Der Text erging an Repräsentantinnen und Repräsentanten der föderalen Kulturpolitik und -verwaltung, der österreichischen und internationalen Musikwissenschaft, der *Tiroler Landesmuseen*, der katholischen und evangelischen Kirche in Tirol und der jüdischen Kultusgemeinde in Tirol-Vorarlberg, an die *Austria Presse Agentur* und Zeitungsredaktionen in Tirol, Österreich und Süddeutschland. Unter Hinweis auf das *Gauliederbuch* und *Das Land im Gebirge* kritisierten die Autoren Schneiders Booklet als „wissenschaftlich unseriöse“, „unkritische Heroengeschichte“. Als Maßstab machten sie „wissenschaftliche Kriterien“ geltend, warfen dem *Institut für Tiroler Musikforschung* aber auch vor, „ethisch höchst unverantwortlich“ zu handeln: „Schönfärberei von Biografien, Geschichtsfälschung und Ausblendung von Tatsachen sind nicht dazu angetan, für künftige Generationen Identität zu stiften“. Die Doppel-CD könne „dem Ansehen Tirols großen Schaden zufügen, weil heutzutage – zum Glück – eine Europaregion auch an ihrem Umgang mit der eigenen Vergangenheit gemessen wird.“<sup>41</sup> Bei allen Unterschieden ähnelt der *Offene Brief* dem Booklet damit in einer Beziehung: Auch er rekurriert auf Leitideen wie „kollektives Gedächtnis“<sup>42</sup> und Identitätsstiftung, wenn auch mit ganz anderen Zielen.

Damit befinden wir uns bereits mitten in einem Konflikt um Deutungsmacht. Dem kulturwissenschaftlich inspirierten Begriffsverständnis des Politikwissenschaftlers Hans Vorländer folgend, verstehen wir darunter eine „subtile Form von Macht“,<sup>43</sup> die „nicht in direkter Weise über einen anderen Willen [verfügt], sondern [...] mittelbar darauf [einwirkt], welche Themen, welche Wertungen und welche Überzeugungen dominieren, was legitimerweise öffentlich erörtert werden kann, mit welchen Kategorien und Begriffen über welches Thema diskutiert wird, welche Vorbilder und Referenzen herangezogen werden, welche Wert- und Zielvorstellungen politisch relevant sind“. Deutungsmacht entfaltet sich, wo „über Themen verhandelt wird, wo Fragen gestellt und Antworten erwogen werden“,<sup>44</sup> in einem dynamischen Prozess, in dem Akteurinnen/Akteure ihr spezifisches Rekurrieren auf Leitideen als die mehr oder weniger „verbindliche Deutung“ durchsetzen und so auch politische Agendasetzung betreiben. Bis auf Weiteres wird damit festgelegt, „was das Innen und das Außen des Deutungsdiskurses“<sup>45</sup> ist. Dem *Offenen Brief* zufolge war Schneider im Off, weil er bestenfalls aus Naivität<sup>46</sup> Ploner unter Ausblendung der NS-Zeit dargestellt hatte. Ein anderes Bild ergibt sich aus Schneiders erster Reaktion auf seine Kritiker. Er „verstehe die Aufregung nicht“, erklärte er der *Tiroler Tageszeitung*, dem auflagenstärksten Blatt im Bundesland, in dem die Kulturjournalistin Ivona Jelcic ausführlich von der Debatte berichtet hatte. „Er habe Ploners Rolle in der NS-Zeit ‚als bekannt vorausgesetzt‘. ‚Das ist schon tausendfach behandelt worden‘ [...]. Ihn habe das kompositorische Werk interessiert, wozu er ‚nach bestem Wissen und Gewissen recherchiert habe‘“, und vor allem sei es ihm



„darum gegangen, historische Aufnahmen, die außerdem nach 1945 entstanden seien, ‚wieder zugänglich zu machen.‘“<sup>47</sup> Schneider argumentiert hier also mit dem Vorhandensein eines nicht nur Insidern bekannten Wissens, das ihm zufolge keinen Neuigkeitswert mehr hat, sondern angeblich längst zur monotonen Diskursroutine geworden ist.<sup>48</sup> Implizit stellte er damit die Wissenschaftlichkeit seiner Kritiker in Frage, die offenbar wieder und wieder auf Bekanntes verweisen zu müssen glauben. Das lässt den Schluss zu, sie würden ihm eine fehlende zeithistorische Kontextualisierung aus anderen denn aus wissenschaftlichen Gründen vorwerfen. Im Vergleich dazu scheint es, dieser Argumentation zufolge, seriöser und ethischer, nach bestem Wissen und Gewissen werkimmanent zu forschen und dokumentarische Editionsarbeit zu leisten. Der Hinweis auf die Entstehung der Aufnahmen nach 1945 legte zudem nahe, dass es hier um einen anderen zeithistorischen Kontext gehe und nicht etwa um das Symptom einer in der Nachkriegszeit unhinterfragten Kontinuität.

Für den weiteren Verlauf der Debatte sind zwei Aspekte wichtig: das Auftauchen des Begriffs Erinnerungskultur und die Kritik an der Kulturförderungspolitik des Landes Tirol. Von Erinnerungskultur war zuerst breitenwirksam in der Vortrags- und Diskussionsveranstaltung *Auf einem Ohr blind?*<sup>49</sup> die Rede, deren Veranstalter Franz Gratl, Kurt Drexel und Matthias Breit versuchten, den „Fall Ploner [...] in einen größeren Zusammenhang zu stellen“. Die Ploner-CD sei „die Spitze eines Eisbergs“, symptomatisch für eine problematische „Tiroler Erinnerungskultur“, die eine „Kultur des Vergessens bzw. Verschweigens“<sup>50</sup> sei. Erinnerungskultur begegnet damit als normativer und moralischer, mit einer Region identifizierter Begriff. An anderer Stelle brachte Drexel die *Ploner-Debatte* auch mit der „schlechte[n] Erinnerungskultur in Österreich“<sup>51</sup> in Zusammenhang. Als wohl aussagekräftigstes Beispiel dafür wurde bei der Veranstaltung der öffentliche Umgang mit einem populären Schüler Ploners diskutiert, der auf der Ploner-CD ein Blasmusikwerk seines weit hin vergessenen Lehrers dirigiert: Josef („Sepp“) Tanzer (1907–1983). Bis heute wird Tanzer, einst Gaumusikleiter für Tirol-Vorarlberg und Leiter des *Referats Volksmusik* in Goebbels’ *Reichsmusikkammer*, in Tirol und darüber hinaus als „Säulenheiliger“<sup>52</sup> der Blasmusik verehrt. Als 2008 eine Landesmusikschule nach ihm benannt wurde, erklärte der zuständige ÖVP-Kulturlandesrat Erwin Koler, von der Journalistin Andrea Sommerauer auf Tanzers Rolle in der NS-Zeit angesprochen: „Ich höre das zum ersten Mal“, doch sei die Umbenennung der Schule „kein politisches, sondern ein musikalisches Zeichen“. Wie Schneider trennt also auch Koler Musik strikt von Politik. Anders als Schneider behauptete er aber kein ‚tausendfach behandeltes‘, sondern ein anscheinend ganz neues Wissen.<sup>53</sup> Einer solchen Aussage würde man mit der positivistischen Frage, was Koler denn nun tatsächlich in lexikalisch-faktenbasierter Hinsicht von der NS-Zeit (nicht) wusste oder wissen konnte, nicht gerecht. Es genügt auch nicht, sie als nüchternes politisches Kalkül hinzustellen.<sup>54</sup>



Ein diskursanalytischer Blick auf die Debatte seit 2011 zeigt, dass postuliertes Nichtwissen wiederholt eine Figur der Rechtfertigung und Entlastung war. „Wir haben in der Vergangenheit da eigentlich wirklich nichts gewusst, und Nichtwissen ist ja kein Fehler“,<sup>55</sup> so etwa der Obmann des *Österreichischen Blasmusikverbandes*. Die Journalistin Jelcic kommentierte solche Statements mit dem Hinweis auf eine „gerade in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg weit verbreitete Haltung, in der das ‚Nicht-Wissen‘ von jeglicher Verantwortung befreien sollte“.<sup>56</sup> Der „Unwissende“ als „narratives Konstrukt“<sup>57</sup> einer Vätergeneration im Umgang mit dem Nationalsozialismus erlebt demnach in verschobenen Kontexten bei den Söhnen eine Wiederkehr. Und damit ist nicht nur ein Faktenwissen über die NS-Zeit angesprochen, sondern auch der emotionale Aspekt des Erinnerns von Generation zu Generation.

Indem in der Debatte die Sensibilität für das Erinnern an die NS-Zeit wuchs, stieg gleichzeitig aber auch die Aufmerksamkeit für die Kulturförderungspolitik des Landes Tirol. Schon im *Offenen Brief* war erwähnt worden, dass das *Institut für Tiroler Musikforschung* von der *Abteilung Kultur im Amt der Tiroler Landesregierung* jährliche Förderungen für seine Tätigkeit bekommen hatte.<sup>58</sup> Seitdem Beate Palfrader 2008 die Kulturagenden übernommen hatte, war die Förderung für Schneider merklich erhöht und um Sonderzuwendungen erweitert worden. Es mangelt auch nicht an Belegen für die hohe symbolische Anerkennung und persönliche Wertschätzung Schneiders bei Vertreterinnen und Vertretern der Landesregierung.<sup>59</sup> Umso weniger kann die Auseinandersetzung um Deutungsmacht in der *Plo-ner-Debatte* isoliert von anderen Formen der Macht betrachtet werden. Deutungsmacht ist auf die legislative und exekutive Verfügungs- und Kontrollmacht verwiesen, die ihrerseits symbolischer Ressourcen bedarf,<sup>60</sup> und beide bedürfen zumeist auch finanzieller Mittel. So wurde die Auffassung, „dass Kultur der Stiftung einer Tiroler Identität diene“, unter dem von 2002 bis 2008 amtierenden Landeshauptmann Herwig van Staa zur kulturpolitischen Leitmaxime. Der in der Öffentlichkeit gern als promovierter Volkskundler sprechende Politiker erklärte, er wolle das Bewusstsein dafür stärken, „welchen kulturellen Schatz wir in unserem Land haben“. Diese in der Semantik des Kostbaren vorgetragene „Kultur-Gesinnung“ sei nur vermeintlich harmlos, kritisierte 2003 Sylvia Riedmann von der *Tiroler Kulturinitiative/IG Kultur Tirol* (TKI). Zu Recht wies sie auf „unheilvolle“ Verwandtschaften zwischen van Staas Kulturkonzept und kulturalistisch argumentierenden Konzepten der *Neuen Rechten* hin. Van Staa habe einen „Kampf um die Hegemonie im Feld der Kultur eröffnet“ und sei gewillt, „kultur- und förderpolitisch entsprechend nachzuhelfen“.<sup>61</sup> „Die Volkskulturvereine sind mit Subventionen nicht reich beschenkt, sie bekommen nur einen Bruchteil dessen, was andere ver-experimentieren“,<sup>62</sup> so van Staa. Unter seinem Nachfolger Günther Platter dominiert in der Selbstdarstellung der *Abteilung Kultur* zwar eine Rhetorik der Diversität, die „Kultur in allen ihren

Erscheinungsformen, vom kulturellen Erbe bis zur zeitgenössischen Kunst<sup>63</sup> fördern will. Gleichwohl kritisierten Sprecher/innen der Opposition und von Kulturinitiativen ein 2010 verabschiedetes neues *Kulturförderungsgesetz*, das sich am Kulturbegriff der UNESCO-Generalversammlung von 1982 orientiert, als visionslos, teilweise undurchsichtig und traditionsverhaftet.<sup>64</sup> Es war vor allem der Bauer und Blogger Markus Wilhelm, der die Ploner-Diskussion mit Kritikpunkten zur Kulturförderungspolitik des Landes verknüpfte. Auf seiner Homepage *dietiwag.at*, anfangs aus Protest gegen ein Kraftwerksprojekt gegründet und laut Eigendarstellung die „politischste Internetseite des Landes“,<sup>65</sup> kritisierte er den „massiven Steuergeldeinsatz der ÖVP-Landesregierung für die Werkpflege einer ganzen Reihe berücktigter Nazimusiker“<sup>66</sup> und für heimische „Traditionsverbände“,<sup>67</sup> die ihre NS-Vergangenheit ausblenden würden. Der Fall Ploner wurde damit erinnerungskulturell *und* förderpolitisch als ‚Spitze des Eisbergs‘ skandalisiert.

## Die Erweiterung der Debatte: ‚Volkskultur‘ in der NS-Zeit und das Beispiel Gertrud Pesendorfer

Wie gestaltete sich nun das „Deutungskonfliktmanagement“ der Landesrätin Palfrader? Neueren Forschungen und Debatten über Deutungskonflikte zufolge kann man ein konzentriertes von einem diffusen Management unterscheiden. Konzentriert ist es, wenn es einen autoritativen Deuter und eine definitive Entscheidung über die Bedeutung bestimmter Leitideen gibt; diffus hingegen, wenn die autoritative Position vakant bleibt und keine definitive Entscheidung fällt.<sup>68</sup> Für die *Ploner-Debatte* traf zunächst Letzteres zu. In ihrer ersten Reaktion thematisierte die Landesrätin den förderpolitischen Aspekt nicht und erhob stattdessen den „Ruf“ nach einem „Dialog über wissenschaftliche Standards“ zwischen den „musikforschenden Institutionen in Tirol“. <sup>69</sup> Der Fall Ploner war demnach eine Angelegenheit zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die aufgrund mangelnder Objektivität von der Politik zur Ordnung gerufen werden mussten. Wissenschaftlichkeit wurde zu einem Argument, das von einer gesellschaftspolitischen Diskussion ablenken sollte. In der Folge bildete sich zwar keine Dialoggruppe, aber Schneider überarbeitete das Booklet.<sup>70</sup> Ploners „nahezu besessenes Bekenntnis zu Werten wie Heimat, Deutschtum, Treue“ habe ihn „der Ideologie der Nationalsozialisten“ zugeführt, hieß es darin nun. Seine „wesentliche Rolle“<sup>71</sup> in der NS-Kulturpolitik wird allerdings nur sehr unkonkret und teilweise mehrdeutig<sup>72</sup> beschrieben. Das überarbeitete Booklet steht damit für einen Übergang vom Nicht-Sprechen zum leeren Sprechen, wie es in Studien zu Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis untersucht wurde.<sup>73</sup> Das Wissen von Ploners Sohn Gilbert war auch eine

Quelle für Schneiders Überarbeitung und der Grund einer nochmaligen Revision.<sup>74</sup> Bei alledem relativierte Schneider gleichzeitig aber die Bedeutung des Booklets als Diskursformat: Ein „kleines Begleitheft zu einer CD“ sei „nicht der geeignete Ort [...], um ein so sensibles und komplexes Thema wie Nationalsozialismus und Musik wissenschaftlich korrekt und umfassend abzuhandeln.“<sup>75</sup> Stattdessen edierte er auf *musikland-tirol.at* nach und nach Zwischenergebnisse eigener Quellenrecherchen zur *Arbeitsgemeinschaft Tiroler Komponisten*. „Erst aus einer großen Zusammenschau des gesamten NS-Kulturlebens in Tirol-Vorarlberg“ werde „es verantwortlich möglich sein, das künstlerische und gesellschaftliche Wirken dieser Komponisten in jenem historischen Licht zu betrachten, das dann eine klarere Sicht auf den sensiblen und überaus komplexen Sachverhalt erlauben mag“ – ein „aufwändige[s] Unternehmen, das erst allmählich klare Gestalt annehmen kann.“<sup>76</sup> Damit legt Schneider nahe, dass der wissenschaftliche Diskurs bisher von einem weitreichenden Nichtwissen geprägt war. Umso mehr reklamierte er Wissenschaftlichkeit für sein *work in progress* und versuchte so die Möglichkeit einer Rehabilitierung Ploners und seiner selbst aufrechtzuerhalten. In jedem Fall sei es „wissenschaftlich verfehlt, die Musik Ploners, die er in der Zeit des Nationalsozialismus geschaffen hat, pauschal als NS-Musik zu disqualifizieren“,<sup>77</sup> ließ er in Richtung seiner Kritiker wissen. Wie sie rekurrierte auch er auf ein Bild wahrer, verantwortungsvoller Wissenschaft als Leitwert – wenn auch aus ganz anderen Interessen.

Palfrader sah daraufhin zunächst keinen weiteren „Handlungsbedarf“,<sup>78</sup> offenbar war der Fall Ploner in ihren Augen „hinreichend aufgearbeitet“. Jedoch änderte sie diese Position nach einigen Monaten radikal. Im Juli 2012 kündigte sie „Tiroler Investitionen in die Aufarbeitung der NS-Zeit“<sup>80</sup> an, da eine „wissenschaftlich fundierte Aufarbeitung [...] bislang gefehlt“<sup>81</sup> habe. Die Debatte trat damit in eine neue Phase ein: War der Fall Ploner zunächst von einzelnen engagierten Musikwissenschaftler/innen und dann auch Zeithistoriker/innen in Tirol unabhängig von einem politischen Auftrag wahrgenommen und auf die politische Agenda gebracht worden, was in der Folge u. a. zur Umbenennung von Straßen führte,<sup>82</sup> wurden nun Wissenschaftler/innen mit der Lösung des Problems für die Politik beauftragt.<sup>83</sup> Ein vom Land subventioniertes und von Akteurinnen und Akteuren der heimischen Forschung und Museologie veranstaltetes Symposium über *Musik und Nazismus in Tirol* (unter Beteiligung Gratsls und Drexels als Verfasser des *Offenen Briefs*) war ein erster Schritt dazu. Dem Wissenschaftssoziologen Peter Weingart folgend möchten wir diese Entwicklung als „rekursive Koppelung“ zweier interdependenter Prozesse beschreiben: der „Verwissenschaftlichung der Politik“ und der „Politisierung der Wissenschaft“.<sup>84</sup> Auf Letzteres reagierte der Innsbrucker Zeithistoriker Dirk Rupnow bei besagtem Symposium mit Unbehagen. Die Vorstellung, wahre Wissenschaft trage zur Reduzierung oder gänzlichen Verdrängung von Nichtwissen und zu „hinreichender Auf-

arbeitung<sup>685</sup> bei, sei ein „(im besten Fall verständliche[r]) Wunsch, sich mit problematischen oder schmerzhaften Kapiteln der Geschichte nicht mehr beschäftigen zu müssen“. Und der Ruf nach einer den „Standards“ entsprechenden „wissenschaftlich neutralen Annäherung“ suggeriere, dass eine ‚objektive‘ Wissenschaft sich von Gesellschaft und Politik trennen lasse. Ähnlich wie in der Kunst hätten „gerade die Wissenschaftler, die sich in der NS-Zeit besonders hervorgetan haben, [...] diese vermeintlich klare Trennlinie nach 1945 zu ihrer Verteidigung beschworen“.<sup>86</sup> Bei einer Podiumsdiskussion im Rahmen des Symposions wurde daraufhin auch der Umgang mehrerer geistes- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen mit dem Nationalsozialismus diskutiert, darunter der Europäischen Ethnologie (vertreten durch Timo Heimerdinger), die ihre NS-Vergangenheit laut Rupnow „viel früher kritisch im Blick hatte“<sup>87</sup> als etwa die Historiker. Allerdings ist das Fach Volkskunde an der Universität Innsbruck kein Beispiel dafür. Vermeintlich klare Trennlinien hatte nicht nur Karl Ilg (Lehrstuhlinhaber bis 1984) gezogen,<sup>88</sup> sondern auch sein Nachfolger (bis 2003) Leander Petzoldt. Den von ihm edierten Sagen und Märchen aus der Sammlung von Friedrich Wilhelm (Willi) Mai (1912–45)<sup>89</sup> schrieb er eine „Authentizität“ als Zeugnis vergangener „Volkskultur“<sup>90</sup> zu, die unabhängig vom Entstehungskontext der Sammlung betrachtet werden könne. Die Sagen waren in der *Kulturkommission Südtirol* des SS-*Ahnenerbes* erhoben worden. Die Parallelen zur *Ploner-Debatte* ein Jahrzehnt später sind hier gut erkennbar. Doch zog die Sagenedition damals trotz einzelner Presseberichte und deutlicher wissenschaftsinterner Kritik<sup>91</sup> keine breitere Debatte in Tirol und Südtirol nach sich.

Die Europäische Ethnologie trat damit in einem doppelten Sinn in die *Ploner-Debatte* ein. Sie schloss sich einer sich vergrößernden und vernetzenden Gruppe universitärer und musealer Institutionen in Tirol rund um die Verfasser des *Offenen Briefes* und das *Institut für Zeitgeschichte* an der Universität Innsbruck an, die es als ihre Aufgabe ansahen, sich „zu Wort zu melden und zu sagen: So geht es irgendwie nicht“, „wenn etwa eine CD erscheint und im Beiheft so eine Geschichte unterschlagen wird“.<sup>92</sup> Gerade ihr Beispiel zeigt aber auch, dass Wissenschaft nicht das distanzierte Außen der von ihr untersuchten Phänomene ist. Dies wurde beim Symposium vermehrt auch anhand des Begriffs ‚Volkskultur‘ diskutiert, der neben, mit und schließlich auch statt dem ‚Musikleben‘ eine Konjunktur in der Debatte erlebte. Beim Symposium waren sich Historiker/innen und Europäische Ethnolog/innen<sup>93</sup> darin einig: ‚Volkskultur‘ sei (bei allen Versuchen, den Begriff für eine „exakte Geschichtsschreibung der Volkskultur“<sup>94</sup> oder eine engagierte ‚Geschichte von unten‘ zu retten) ein problematischer Terminus, der selbst Gegenstand der Debatte sein müsse.<sup>95</sup> Die Diskutantinnen und Diskutanten machten deutlich, dass es nicht angehe, naiv von ‚Volkskultur‘ zu sprechen und ‚Volkskultur‘ vielleicht auch eine Verlegenheitslösung in Ermangelung eines alternativen Begriffes sei. Unter dieser Voraussetzung

indes wurde eine „Forschungslücke“ namhaft gemacht, mit der es sich noch einmal zu beschäftigen lohne. Nämlich die Frage, „wie die Populär- oder Volkskultur, was ja auch ein schwieriger Begriff ist, in Beschlag genommen wurde oder sich der NS-Ideologie anheimgegeben hat“.<sup>96</sup> In den publizierten Referaten taucht ‚Volkskultur‘ als empirisches Zitat auf,<sup>97</sup> als Quasi-Theorie zur Beschreibung historischer Phänomene (mitunter auch ohne von Gänsefüßchen eskortiert zu sein)<sup>98</sup> und als eher gegenwärtiger Ausdruck, der in der NS-Zeit unter anderen Begriffen (wie Brauchtum) firmiert habe.<sup>99</sup> ‚Volkskultur‘ war damit zweierlei zugleich: ein aus aktueller Perspektive zitierter historischer Diskurs und ein aktueller Diskurs über Historisches.

Allerdings kamen beim Symposium nicht nur Wissenschaftler/innen zu Wort, die – wenngleich in kritischer Distanz – von ‚Volkskultur‘ sprachen. Es beteiligte sich auch ein Vertreter des Fördergebers, der *Abteilung Kultur*, an der Diskussion und beschrieb die aktuelle Bedeutung des Volkskulturbegriffs in der Kulturpolitik des Landes. ‚Volkskultur‘ sei hier keine eigene Kategorie, sondern auf die Fördersegmente „Heimat- und Brauchtumpflege“, „Musik“ und „Darstellende Kunst“ verteilt.<sup>100</sup> Bei der Vergabe von Förderungen werde die Abteilung von einem *Kulturberrat für Volkskultur* beraten.<sup>101</sup> Nun mag man aus wissenschaftlicher Sicht bemängeln, dass in der heimischen Kulturpolitik weitgehend affirmativ von ‚Volkskultur‘ gesprochen wird. Doch wurde beim Symposium auch deutlich, wie wenig bislang über die Praxis des Kultur-Förderns bekannt ist. Eine Ethnografie der Handlungsverläufe in der *Abteilung Kultur*, die diese in ihrer eigenen Sprache zum Sprechen bringt,<sup>102</sup> statt sich a priori auf Begriffe wie ‚Volkskultur‘ zu beschränken, fehlt bis dato. Zudem saßen im Publikum des Symposiums auch ‚volkskulturelle‘ Fördernehmer/innen und nicht-geförderte Akteurinnen/Akteure mit Bezügen zur ‚Volkskultur‘. Einzelne Repräsentantinnen und Repräsentanten von Blasmusikvereinen stellten sich der Diskussion über das Aussparen der NS-Zeit in „gesäuberten Chroniken“. Vor allem habe die Veranstaltung aber „interessierte Privatpersonen angezogen“, so die *Tiroler Tageszeitung*: „Eine davon wollte sich den erst allmählich gewonnenen ‚positiven Zugang‘ zur Volksmusik ‚nicht vermiesen lassen‘ – nämlich durch ‚schludrigen Umgang‘ mit der Geschichte.“<sup>103</sup> Diese Schludrigkeit bringt der Artikel mit der Ebene der Funktionäre/Funktionärinnen in Verbindung, was aber mehr Fragen aufwirft als Antworten gibt: Welche Form von Wissensarbeit wird von Vereinschronistinnen und Vereinschronisten geleistet? Wie lassen sich Formate wie eine Vereinschronik mit dem privaten Gedächtnis an die NS-Zeit in Deckung bringen, und wie mit einem persönlichen, erst allmählich gewonnen positiven Zugang zu ‚Volksmusik‘ und Ähnlichem?

Die Figur der interessierten Privatperson mit positivem ‚Volkskultur‘-Bezug begegnete uns ein zweites Mal, als zeitgleich mit dem Symposium die Ausstellung

*Tiroler Musikleben in der NS-Zeit* (konzipiert von Drexel, Gratl und Breit) eröffnet wurde. Ihren Artikel darüber begann *Die Zeit* mit folgender Szene:

„Für Maria Stocker, Musiklehrerin aus Stams, bricht eine Welt zusammen. Fassungslos steht sie in der Ausstellung [...] vor einem Organigramm des Gaus Tirol und Vorarlberg. 16 Namen stehen darauf, führende Tiroler Nationalsozialisten, die das kulturelle Leben des Landes von 1938 bis 1945 prägten. ‚Fünf davon kannte ich persönlich,‘ ruft die Pädagogin schockiert. ‚Sie wurden uns noch vor gar nicht so langer Zeit als Granden der Volksmusik empfohlen [...].“<sup>104</sup>

„Volksmusik“ sei von Kindheit an „Teil des Lebens der 59-jährigen“ gewesen, erfährt der/die Leser/in. „Nun, 67 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, erfährt sie zum ersten Mal, welche maßgebliche Rolle ihre Helden von gestern für die Nazi-propaganda gespielt haben.“<sup>105</sup> Wie der Politiker Erwin Koler („So etwas höre ich zum ersten Mal“) erfährt offenbar also auch die Lehrerin Maria Stocker etwas zum ersten Mal. Hier aber wird eine schockhafte Konfrontation geschildert: Stocker stößt auf ‚Volkskultur‘ als Organigramm und mithin auf Funktionsträger/innen des NS-Systems (oder auch: eines relativ chaotischen Durcheinanders von Stellen, Amtsträgern und Zuständigkeiten), deren Namen die von Lehrerinnen und Lehrern sind, die ihr persönlich bekannt und Teil ihrer Sozialisation waren. Was damit aufeinanderstößt, sind Wissensbestände aus dem Lexikon des heimischen Nationalsozialismus und ein privates Gedächtnis an Personen, deren Bild sich im Album der eigenen Jugend und Sozialisation finden könnte.<sup>106</sup> Beim Lesen des Artikels stellte sich bei uns unwillkürlich ein Gefühl des Misstrauens ein. Konnte Maria Stocker derlei denn tatsächlich erst 2012 erfahren haben? Aber es beschlich uns auch ein Unbehagen an einer Perspektive des Verdachts den Akteurinnen und Akteuren gegenüber, und wir wünschten uns, Maria Stocker kennenzulernen. Was ist das für eine Welt, die für die Musiklehrerin zusammenbricht, deren Vater in der Blasmusik spielte, die im Chor singt und Hackbrett spielt? Und muss diese Welt denn wirklich zusammenbrechen? Steht und fällt sie mit den ‚Helden von einst‘, mit den „Säulenheiligen“?<sup>107</sup> Inwiefern erlebt Maria Stocker ‚Volkskultur‘ als beglückend und beheimatend? Und was wäre, wenn nun gerade Wissenschaftler/innen – und nicht etwa die Funktionär/innen – den Akteurinnen und Akteuren ihren positiven ‚Volkskultur‘-Zugang nehmen würden? All dies lädt zu näherem Hinsehen, Nachfragen und Nachdenken ein. Maria Stocker wurde für uns zu einer Merkfigur für die Notwendigkeit eines empathischen, lebensweltlich orientierten Zugangs.

Durch das Symposium und die Ausstellung kam es zu einer Erweiterung der Debatte. Verschiedene der Musik angelagerte Aspekte der nationalsozialistischen Kulturpolitik wurden thematisiert, namentlich der *Standeschützenverband Tirol-Vor-*

arlberg.<sup>108</sup> Diese „mit ‚Brauchtumspflege‘ und vormilitärischer Ausbildung zugleich beauftragte gauspezifische Massenorganisation“<sup>109</sup> war 1938 von Gauleiter Hofer gegründet und von ihm als *Landesoberstschützenmeister* geleitet worden.<sup>110</sup> Unter ihrem Dach wurde ein Großteil der aufgelösten Tiroler Schützengilden und -vereine, Trachten-, Schuhplattler- und Volkstanzvereine sowie Trachtenmusikkapellen neu gegründet,<sup>111</sup> großzügig subventioniert und reformiert,<sup>112</sup> um eine „einheitliche Zusammenfassung des gesamten Tiroler Brauchtums sicherzustellen“.<sup>113</sup> *Die Zeit* schrieb von einer „Gleichschaltung des Kulturlebens“<sup>114</sup> in Tirol-Vorarlberg und übernahm damit einen als Forschungskategorie umstrittenen, der Elektrotechnik entnommenen Ausdruck aus dem Vokabular des Nationalsozialismus. Er impliziert, dass Individuen und Kollektive gleichsam an einen Stromkreis angeschlossen und dem NS-Führerprinzip (hier auf Gau-Ebene) unterworfen sind.<sup>115</sup> Slavoj Žižek umschrieb das mit Lacans Begriff des *Steppunkts* (*point de capiton*), an dem alles mit dem „Herrensignifikanten“ der NS-Ideologie vernäht ist und kein „Gleiten der Signifikate“ mehr möglich ist.<sup>116</sup> „Tiroler Schützen neben der Wehrmacht, Trachten neben Hakenkreuzen, alles untermalt von der Musik Sepp Tanzers, mit dem Gauleiter als gütigem Landesherren auf dem Podium“,<sup>117</sup> schilderte Dirk Rupnow den Eindruck eines Farb- und Tonfilms über das *Landesschießen*, die größte Propagandaveranstaltung im Gau, die im Rahmenprogramm der Ausstellung und bei Diskussionsveranstaltungen gezeigt wurde. Zuseher/innen fühlten sich davon aber auch an das aktuelle Zeremoniell des *Landesüblichen Empfangs* in Tirol erinnert, bei dem hohe politische Repräsentantinnen und Repräsentanten von Schützen, Blasmusik und Marketenderinnen geehrt werden.<sup>118</sup> „Wenn man ‚die Nazi-Fahnen‘ weglasse, ‚dann marschier‘ts ihr genau gleich, sagte jemand aus dem Publikum“ laut *Tiroler Tageszeitung* den anwesenden Sprechern des *Blasmusikverbandes*. Und einer habe erwidert, ihm sei „bewusst geworden“, dass die Bilder sich „furchtbar ähneln“.<sup>119</sup> Anstelle von Namen im Organigramm (wie bei Maria Stocker) werden hier also Bilder als Schock erlebt. Etwas Vertrautes, Heimisches wie der *Landesübliche Empfang* beginnt der NS-Zeit erschreckend zu ähneln, ja zu gleichen. Markus Wilhelm thematisierte dies auf zugespitzte Weise, indem er auf seiner Homepage Porträts von Landeshauptmann Platter und Gauleiter Hofer nebeneinanderstellte: „Nein, Platter ist nicht Hofer“ – und doch hatte Platter einen unheimlichen Zwilling bekommen: „gleicher Hut, gleicher Federbusch, (fast) gleicher Rock, selber Titel: ‚Landesoberstschützenmeister‘“.<sup>120</sup>

Der *Standsschützenverband* war auch der thematische Link, der erstmals den Namen Gertrud Pesendorfer (1895–1982) in der Debatte auftauchen ließ.<sup>121</sup> Nach der Vorstellung des Gauleiters sollte der Verband „in den Gemeinden für eine einheitliche Trachtenuniformierung“<sup>122</sup> sorgen, indem alte Trachten rekonstruiert und neue entworfen wurden. An dieser *Invention of Tradition*<sup>123</sup> wirkte Pesendorfer bera-



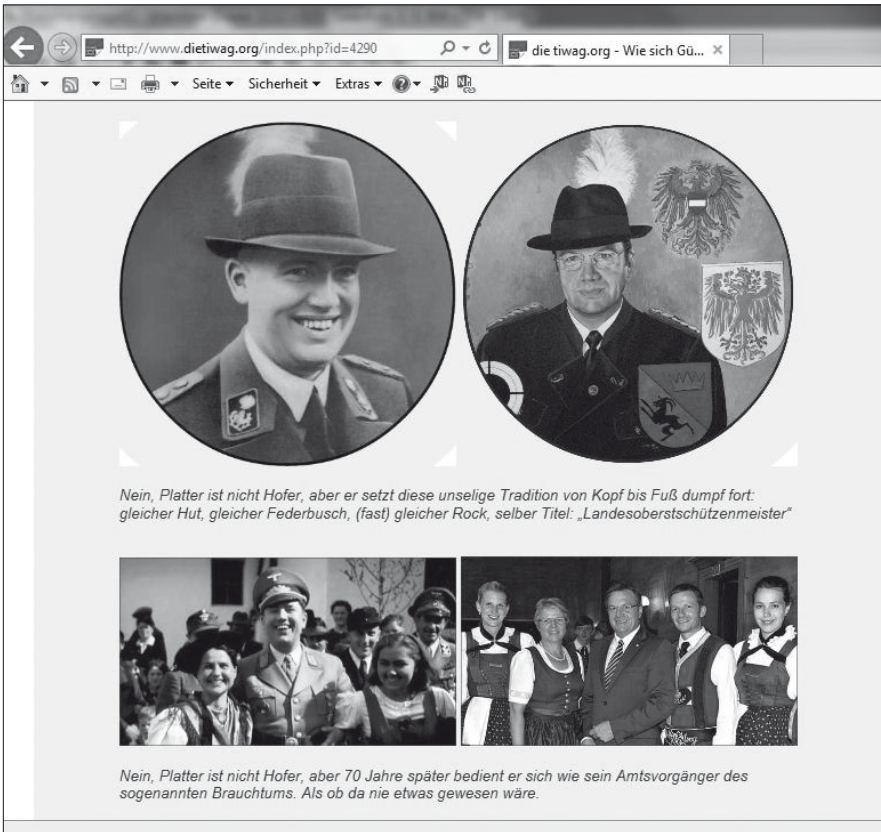


Abbildung 2: „Nein, Platter ist nicht Hofer“. Landeshauptmann und Gauleiter, konfrontiert auf [www.dietiwag.org](http://www.dietiwag.org) (online seit dem 30.12.2013).

tend mit. Ein Jahr jünger als Ploner, war sie bereits im Austrofaschismus als illegale Nationalsozialistin tätig gewesen und nach dem ‚Anschluss‘ *Gausachbearbeiterin für Volkstum und Brauchtum* der *NS-Frauenschaft*. 1939 ernannte Hofer sie zur geschäftsführenden Leiterin des *Tiroler Volkskunstmuseums*<sup>124</sup> und beauftragte sie mit der gesamten Trachtenarbeit in Tirol-Vorarlberg.<sup>125</sup> Allerdings bekam diese Arbeit bald eine reichsweite Dimension: Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink ernannte Pesendorfer Ende 1938 zur *Reichsbeauftragten für Trachtenarbeit* und im September 1939 zur Leiterin der *Mittelstelle ‚Deutsche Tracht‘*, die als Dienststelle der *Reichsfrauenführung* respektive *NS-Frauenschaft* am *Tiroler Volkskunstmuseum* eingerichtet wurde. Mit einem Stab von Schneiderinnen, Zeichnerinnen, Fotografinnen und Sekretärinnen arbeitete Pesendorfer damit nicht nur „dem Gauleiter entgegen“,<sup>126</sup> sondern auch der Reichsfrauenführerin. Sie kooperierte mit der *Abteilung Volkstum/Brauchtum* im *Amt Feierabend* der *NS-Gemeinschaft Kraft*

durch Freude, dem Amt Rosenberg und dem SS-Ahnenerbe mit seiner *Kulturkommission Südtirol*. Die *Mittelstelle* sollte diverse Trachten-Aktivitäten von HJ, BDM und *Reichsnährstand* koordinieren, wofür Tirol einem zeitgenössischen Zeitungsartikel zufolge wegen seines „Reichtum[s] [...] an lebendigem Trachtengut“ und der „vorbildliche[n] Arbeit auf dem Gebiet seiner Erhaltung“<sup>127</sup> ein idealer Ausgangspunkt war. Damit ist zweierlei angesprochen: die Erhaltung historischer Trachten und ihr aktueller Gebrauch – letzteres hielt Pesendorfer für entscheidend. Seit den 1930er Jahren hatte sie am *Volkskunstmuseum* ihre Ideen und Methoden der *Trachtenerneuerung* entwickelt. Ihr Anfang 1938 erschienenes Buch *Neue Deutsche Bauerntrachten: Tirol*<sup>128</sup> präsentierte Entwürfe vereinfachter und vereinheitlichter Trachten für jedes größere (Süd-)Tiroler Tal unter der ethnisiert-deutschnationalen, in Tirol stark antiitalienischen Prämisse der ‚Deutschen (Bauern-)Tracht‘. Diese Entwürfe hob Pesendorfer diskursiv (und nach dem ‚Anschluss‘ mit deutlichen antisemitischen Anklängen<sup>129</sup>) von der touristischen Trachtenmode und vom Salontivolertum<sup>130</sup> ab (gegen das sich auch Ploner wandte). Ebenso grenzte sie sich aber auch von der bloßen Trachtenerhaltung durch „Musikkapellen- und Schützenuniformen, Trachtenvereine und Festlichkeiten“<sup>131</sup> ab. In zumindest latentem Gegensatz



Abbildung 3: Gertrud Pesendorfer (1895–1982) im Kreis von Mitarbeiterinnen im Tiroler Volkskunstmuseum. Aufnahme von Liselotte Purper (später: Orgel-Koehne), Bildberichterstatterin, mit Stempel „Reichsfrauenführung Bildarchiv“. Undatiert, Anfang 1940er Jahre. Abzug im Archiv des Tiroler Volkskunstmuseums Innsbruck, Sign. 4975/6.

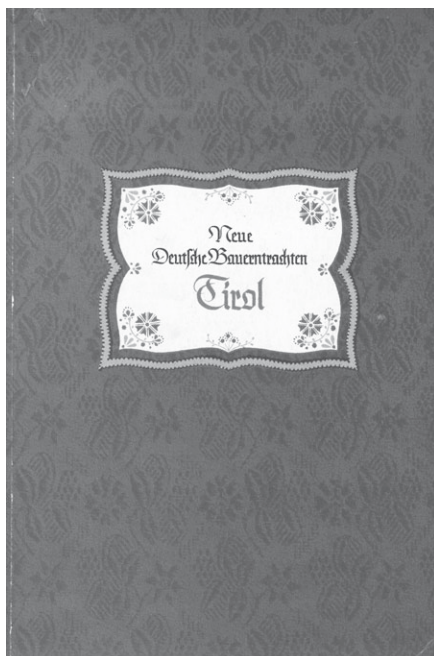


Abbildung 4:  
Umschlag von Gertrud Pesendorfer,  
*Neue Deutsche Bauerntrachten:  
Tirol* (1938). Foto: Reinhard Bodner.

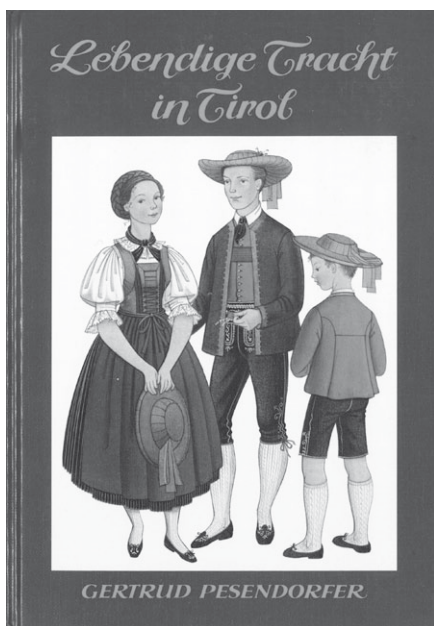
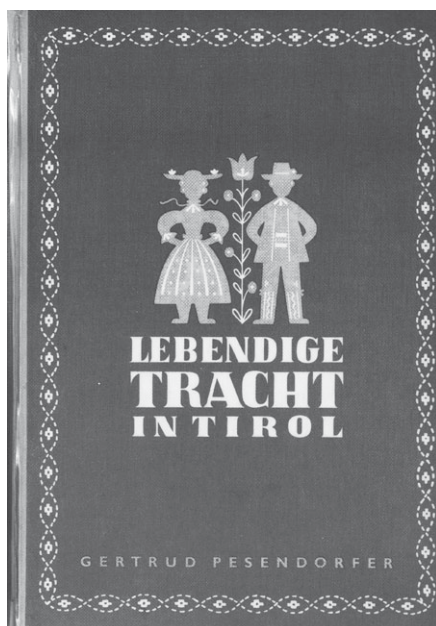


Abbildung 5a ud b: Umschläge der beiden Auflagen von Gertrud Pesendorfer, *Lebendige Tracht in Tirol* (1966 und 1982). Fotos: Reinhard Bodner.

zu Hofer, der die Schützen als „hervorragendste Träger des Trachtenwesens überhaupt“<sup>132</sup> ansah, forderte Pesendorfer „die wirkliche Erhaltung lebendig getragener Tracht“ in der bäuerlichen Bevölkerung. Statt Tracht „in Erinnerung zu halten“, müsse die „lebendig getragene Tracht“<sup>133</sup> erhalten werden, schrieb sie in ihrem 1982 wiederaufgelegten Buch *Lebendige Tracht in Tirol* von 1966. Es gelte, so *Die Zeit*, vielen Trachteninteressierten bis heute als „Standardwerk“.<sup>134</sup>

## Der Fortgang der Debatte: vom Gutachten Michael Wedekinds zum Erinnerungsfonds

Ein zentrales gestalterisches Moment der Ausstellung *Tiroler Musikleben in der NS-Zeit* war eine „Wolke“<sup>135</sup> aus verschlossenen Pappkartonschachteln, an deren Außenseite Notenblätter, Fotos, Zeitungsausschnitte, Flugblätter und Erläuterungen fixiert waren. Wie eine „Drohung“ hingen die Boxen einem Zeitungsartikel zufolge im Raum, „als würden sie noch zahlreiche andere dieser Dokumente bergen“.<sup>136</sup> Und was den Fall Gertrud Pesendorfer betrifft, behielt er in den folgenden Monaten etwas Wolkiges, Uneindeutiges. Was konnte man sich darunter vorstellen, wenn *Die Zeit* schrieb, Pesendorfer habe „willkürlich Trachtenregionen [geschaffen], das klassische Dirndl neu [definiert] und [es] ideologisch [aufgeladen]“?<sup>137</sup> Nähere Erläuterungen und Stellungnahmen dazu gab es vorerst nicht. Gleichzeitig begann auch eine Art von Drohung im Raum zu schweben, jedenfalls aus der Sicht einzelner Vertreter/innen des Vereinswesens und der Landespolitik, und zwar über der ‚Volkskultur‘ generell. Landesrätin Palfrader gab im Juni 2012 bekannt, dass der Sozial- und Wirtschaftshistoriker Michael Wedekind<sup>138</sup> von der Universität Wien mit einem Gutachten zum „Stand der Forschung zu Tiroler Musikleben und Volkskultur in der NS-Zeit“<sup>139</sup> beauftragt worden war. Erneut kam in dieser Verlautbarung das Anliegen zum Ausdruck, den Fall Ploner als wissenschaftsinterne Angelegenheit darzustellen – und tendenziell auch als Problem der Wissenschaft in Tirol, da Palfrader mit Wedekind nun „ganz bewusst den ‚Blick von außen auf Tirol‘“ zu fördern erklärte.<sup>140</sup> Eine linear-technokratische Deutung des Gutachtens als abzuwartende Wissensbasis, auf deren Grundlage dann politische Entscheidungen getroffen werden könnten, schloss sich daran an.<sup>141</sup> Wie Markus Wilhelm aber bereits vor dem Erscheinen des Dokuments zu berichten wusste, äußerte sich Wedekind darin nicht nur zum Forschungsstand: „Das Gutachten, mit dem Palfrader sich retten wollte, ist zur Anklage ihrer Kultur- und Förderpolitik geraten.“ Der lang erwartete Text, den die Öffentlichkeit „erzwungen“ und „bezahlt“ habe, drohe deshalb zu einer „Verschluss-Sache“ im „Landhaussafe“ zu werden.<sup>142</sup> Erneut geht es hier um ein Verhältnis von Wissen und Nichtwissen, wobei der erinnerungskulturelle Aspekt mit dem





Abbildung 6: In der Ausstellung ‚Tiroler Musikleben in der NS-Zeit‘ im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (2012). Foto: Musiksammlung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Franz Gratl.

förderpolitischen verquickt ist. Ein Verschweigen wird mit dem Landhaus assoziiert, ein Wunsch nach Wissen und Aufklärung mit der Zivilgesellschaft. Wilhelm war es auch, der das Gutachten im Oktober 2013 zuerst auf seiner Homepage publik machte und so die Landespolitik unter Zugzwang setzte.<sup>143</sup> Bereits im Vorfeld seines Erscheinens wurde Wedekinds Expertise damit von verschiedenen politischen Akteur/innen mit konkurrierenden Deutungen versehen und politisiert.

Der Inhalt des Gutachtens kann und soll hier nicht detailliert diskutiert werden. Einige Anmerkungen zu Grundzügen der Argumentation sind aber angebracht. Im ersten Teil, der sich auf die Musik bezieht, widerspricht Wedekind der Einschätzung Manfred Schneiders zum Ploner-Forschungsstand ebenso nachvollziehbar wie entschieden. Zudem kritisiert er Schneiders Onlinedokumentation teils wegen ihrer Kommentarlosigkeit, teils wegen unhaltbarer Erklärungsmuster, Ausblendungen und Wertungen.<sup>144</sup> Der zweite Teil des Gutachtens gilt dem geschichtswissenschaftlichen und sonstigen Forschungsstand zu Feldern „organisierter Tiroler Volkskultur“ wie „Volksmusik, Blasmusik, Volkslied, Volkstanz“ und „Schützenwesen“<sup>145</sup> vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Der Notwendigkeit einer breiteren historischen Kontextualisierung Rechnung tragend, geht Wedekind davon

aus, dass diverse Elemente eines „materiellen wie immateriellen Kulturerbe[s] [...] seit dem späten 19. Jahrhundert über ein zumeist urban-bürgerliches ‚Volkskultur‘-Konstrukt einer weithin analogen Einführung ‚in den nationalen Symbolfundus‘“<sup>146</sup> unterlegen hätten. Forschungen dazu lägen häufig schon vor,<sup>147</sup> doch existierten vielfach milieuspezifische „kognitive Verschlussmechanismen“ oder zumindest „Wahrnehmungsbarrieren“ gegen vorhandenes Wissen. Wedekind benennt aber auch Forschungslücken, so etwa eine „kritische historiografische Aufarbeitung“ des Trachtenwesens in Tirol und seiner „ideologischen Fundierungen“, sowie deren „Provenienz und Kontinuität“.<sup>148</sup> Diese kritische Aufarbeitung habe zunächst die vereinsmäßig organisierte, zusehends politisierte Trachtenerhaltung seit der Habsburgermonarchie zu beleuchten. Mit Bezug auf die NS-Zeit müsse ein Fokus auf die *Mittelstelle* ‚Deutsche Tracht‘ und auf ihre „ideologisch stark gebundene Leiterin“<sup>149</sup> gerichtet werden. Forschungen dazu seien in der Volkskunde zwar seit den 1980er Jahren gefordert worden, „durch gesellschaftliche Konstellationen zumal in Tirol“ aber „weitgehend inhibiert“ und „zumal vor dem Hintergrund von Verflechtungen zwischen politischen Akteuren und den (öffentlich bezuschussten) Milieus organisierter Volkskultur“ ein „gewichtiges Forschungsdesiderat“.<sup>150</sup> So ist Landeshauptmann Platter derzeit auch Präsident des *Landestrachtenverbands Tirol*.<sup>151</sup> Speziell Markus Wilhelm hatte solche Verflechtungen skandalisiert und dabei den Trachtenloden mit ökonomisch-politischem „Filz“<sup>152</sup> gleichgesetzt. Wedekind nahm nun insbesondere auf milieuspezifische Weltanschauungen in ihren Zusammenhängen mit der Politik Bezug. Die aktuell im Trachtenwesen tätigen Institutionen charakterisierte er als „weithin – bisweilen: energische – Träger und Multiplikatoren eines nationalistisch unterfütterten Wertezusammenhangs“.<sup>153</sup> Zu dessen Persistenz hätten auch Bemühungen eines „völkischen“ Wissenschaftsmilieus“<sup>154</sup> beigetragen. So hatte der schon erwähnte Volkskunde-Ordinarius Karl Ilg 1966 ein die NS-Zeit aussparendes „Vorwort und Geleit“ (in der zweiten Auflage 1982: „Empfehlung und Geleit“) zu *Lebendige Tracht in Tirol* geschrieben.<sup>155</sup> Und umso unzugänglicher scheint Tracht bisher für ein *anderes* Wissenschaftsmilieu geblieben zu sein.

In ihrer Reaktion auf das Gutachten machte sich Palfrader Wedekinds Kritik nur teilweise zu eigen. Anstatt wie zuvor auf fehlende wissenschaftliche Erkenntnisse abzuheben, ging sie dazu über, dass „die Aufarbeitung dieser Erkenntnisse in der kulturellen Praxis mangelhaft“<sup>156</sup> sei. Dem gelte es im „möglichst breiten Austausch von Wissenschaft und kultureller Praxis“<sup>157</sup> entgegenzuwirken. Argumentativ wird die Landespolitik damit von der ‚organisierten Volkskultur‘ entflochten, was ein Mitglied eines Trachtenvereins als „Treuebruch“ beschrieb. Vermehrt sah sich das Vereinswesen nun zum „Sündenbock“<sup>158</sup> gemacht und geriet unter Druck. So forderte die oppositionelle SPÖ die Landesregierung dazu auf, die ‚Volkskultur‘-Förderung vom „Problembewusstsein“<sup>159</sup> der Akteurinnen und Akteure abhängig

zu machen, als ob sich ein solches verordnen und evaluieren ließe. Im September 2013 wurde der Name *Sepp-Tanzer-Schule* vorwiegend auf Druck Markus Wilhelms per Regierungsbeschluss rückgängig gemacht. Und nachdem Wedekinds Gutachten veröffentlicht worden war,<sup>160</sup> gaben der *Tiroler Blasmusikverband*, der *Verband Südtiroler Musikkapellen* und der *Bund der Tiroler Schützenkompanien* bekannt, Forschungen zu initiieren oder bereits initiiert zu haben.<sup>161</sup> Gleichzeitig stieß das Gutachten nicht nur wegen seiner teils als akademisch-distanziert beschriebenen Sprache auch auf heftige Abwehr in einer breiteren Öffentlichkeit.<sup>162</sup> Zum einen verteidigte eine Generation von Söhnen,<sup>163</sup> Schüler/innen und Zeitzeug/innen<sup>164</sup> oft emotional die „Ehre“ ihrer „Säulenheiligen“.<sup>165</sup> In User/innen-Kommentaren zu Online-Artikeln kehrten Rechtfertigungs- und Entschuldigungsmuster wieder, die in Österreich bis zum Wendepunkt der *Waldheim-Affäre* kaum hinterfragt worden waren.<sup>166</sup> Wer „in erster Linie Musiker“ gewesen wäre oder, wie Pesendorfer, Trachten erneuert hätte, dürfe nicht zum „Naziverbrecher“ erklärt werden; einstige NSDAP-Mitglieder hätten vielmehr Wertvolles zum Wiederaufbau und zur Identitätsstiftung Nachkriegsösterreichs beigetragen; und wer die damalige Zeit nicht miterlebt habe, dürfe sich kein Urteil anmaßen.<sup>167</sup> Häufiger als die Äußerungen zu Persönlichkeiten in der NS-Zeit waren aber Kommentare, in denen ein Zusammenhang von heutiger ‚Volkskultur‘ und Nationalsozialismus bestritten wurde: „Volkskultur und Brauchtum scheinen plötzlich ein Produkt der NS-Zeit zu sein“.<sup>168</sup> Dabei habe (fast) „niemand [...] im Bereich der Volkskultur etwas mit der NS-Ideologie am Hut“,<sup>169</sup> erklärten zwei Vereinsobmänner in Leserbriefen. Umso unberechtigter sei es – zumal in Anbetracht der touristischen Bedeutung von Traditionen –, Akteurinnen und Akteure die Förderung zu entziehen oder gar Aufführungen zu verbieten.<sup>170</sup> Heimische „Kunst und Kultur“ und manches „Liebgewonnene“ dürften nicht zum „braunen Schrott“ degradiert werden, so ein Diskutant im Internet.<sup>171</sup> Offenbar soll hier etwas ‚Kostbares‘ (um nochmals Schneiders Begriff aufzugreifen) nicht beschmutzt oder gar völlig entwertet werden. Es werden Ängste deutlich, etwas zu verlieren, seien es Fördermittel, touristische Einnahmen, symbolisch-gesellschaftliche Anerkennung oder persönlich Wertgeschätztes.

Mehrfach begegnet in diesem Kontext eine Redeweise, die implizit oder explizit vor allem gegen Wedekind gewandt ist: Die ‚Volkskultur‘ dürfe nicht pauschal „ins rechte Eck gestellt werden“<sup>172</sup> oder sich dorthin stellen lassen. Schneiders Kritik am Pauschalurteil über Historisches begegnete mithin auch in einer gegenwartsbezogenen Variante. Die zumal in Österreich gängige Rhetorik des ‚rechten Ecks‘ evoziert das Bild einer hegemonialen politischen Korrektheit, die Andersdenkende disqualifizieren und diskreditieren solle.<sup>173</sup> In diesem Sinne wollte schließlich auch der Obmann des *Landestrachtenverbands* Oswald Gredler „seine Trachtler“ gegen den „Vorwurf“ in Schutz nehmen, „der Landestrachtenverband verherrliche“ (ein



von Wedekind nicht benutzter Ausdruck) „ein nationalistisch geprägtes Wertesystem“, das im Weiteren mit „nationalsozialistischem Gedankengut“ gleichgesetzt wird. Die „Trachtler von heute“ seien „weltoffene, soziale und tolerante Menschen“, die „unsere Volkskultur und unser Land lieben“, was der Artikel mit einem Foto von Kindern in Tracht, darunter einem Mädchen mit dunklerer Hautfarbe, bebildert (Bildkommentar: „Gelebte Integration“). Prinzipiell sei die Arbeit der etwa 100 im Verband organisierten Trachten- und Heimatvereine „nicht der Vergangenheit gewidmet“, sondern „zukunftsorientiert“, womit Gredler latent unterstellt, dass ein fehlender ‚Schlussstrich‘ die Zukunftsorientierung erschwere. Dennoch habe er kein Problem damit, etwa zu Pesendorfer auf Distanz zu gehen. Ein Problem habe er aber mit einer Wissenschaft, die die „ehrenamtliche Tätigkeit“ von ca. 10.000 Mitgliedern „ins rechte Eck stelle“. Einer solchen gehe es womöglich „nicht mehr um die Sache selbst“, sondern um „das Streben nach finanziell lukrativen Aufträgen“.174 Der Verbandsobmann verquickt den Vorwurf der Pauschalverurteilung also mit dem Ressentiment der Geldgier, und er erkennt der Wissenschaft tendenziell ihren Status als Beruf ab.175 Eine „Anlehnung“176 der Forschung an die ehrenamtliche Arbeit der Verbände sei wünschenswert.177 Mit Gredler war damit nicht nur ein neuer Sprecher in der Debatte aufgetaucht, sondern auch eine neue Leitidee als Referenzpunkt im Streben nach Deutungsmacht: die Institution des Ehrenamts. Die Trachtler/innen von heute stellt Gredler als engagierte Bürger/innen dar, die Tracht *und* Integration leben, heimatliebend *und* tolerant sind. Eine Wissenschaft, die derlei verkenne und aus unsachlichen Gründen Zehntausende ins rechte Eck stelle, sei keine legitime Autorität, so sein Deutungsangebot.

Im sich daraufhin entspinneenden Deutungskonflikt reagierte zunächst Wedekind auf Gredler: Das Trachtenwesen sei Teil einer vordemokratisch-feudalistischen „Tiroler Operettenmonarchie“ mit ihren *Landesüblichen Empfängen*. Die ermüdende „Rhetorik von angeblicher Modernität und Offenheit“ in den „wechselseitigen Selbstversicherungen von Politik und Verbänden“ löse „weltanschauliche Verhaftungen“ ebenso wenig auf wie ein „Pressefoto mit Alibi-Repräsentanten der zweiten Migrantengeneration“. Wieso etwa verwende der *Landestrachtenverband* Pesendorfers *Lebendige Tracht in Tirol* nach wie vor als Prüfungsstoff für sein jährliches *Volkskulturelles Leistungsabzeichen*, eine „Art Volkskultur-Matura“?178 Gredler erhielt daraufhin Schützen- oder besser Trachtlerhilfe durch Landeshauptmann Platter, der in seiner Eigenschaft als Präsident des *Landestrachtenverbands* die Debatte mit einer Art Machtwort beenden wollte: „Ich lasse mir Tiroler Brauchtum und Tradition und insbesondere unsere Traditions- und Trachtenverbände nicht kriminalisieren“. „Tradition“ dürfe nicht „pauschal in ein rechtes Eck gestellt“ werden, und er gebe ein „klares Bekenntnis“ zur „festlichen Gestaltung landesüblicher Empfänge“179 ab. Oppositionelle Appelle an Platters Verantwortung zur Aufarbei-

# „Wir lassen uns nicht ins rechte Eck rücken!“

Oswald Gredler wehrt sich gegen den Vorwurf, der Landstrachtenverband verherrliche ein nationalistisch geprägtes Wertesystem.

Von Marie Zehnkaszer

**Innsbruck** – Den Vorwurf der „gezielten Heimantimie“, erhoben vom Historiker Michael Wedekind in einem von Land Tirol in Auftrag gegebenen Gutachten, will der Obmann des Tiroler Landstrachtenverbands, Oswald Gredler, nicht auf sich und „seiner“ Trachtlerinnen sitzen lassen. Wedekind hatte sinngemäß gemeint, die Volkskulturtverbände hätten „Anteil an der Mythosierung und Idealisierung nationalsozialistisch belasteter Künstler“.

„Wir distanzieren uns ganz klar von nationalsozialistischem Gedankengut“, stellt Gredler im Gespräch mit der *Tiroler Tageszeitung* unmissverständlich fest. „Unsere Aufgaben sind die Pflege, Erhaltung und Weitergabe von Volkstanz, Tracht und Brauchtum. Wir sind nicht die Träger eines nationalistisch geprägten Wertesystems. Gegen diese durch nichts zu rechtfertigende Verdächtigung verwehren wir uns mit aller Deutlichkeit.“



Die Tiroler Traditionsverbände sind Wertegemeinschaften von Menschen, die unsere Volkskultur und unser Land lieben. Außerdem ist unsere volkkulturelle Arbeit nicht der Vergangenheit gewidmet, sondern unsere ehrenamtlichen Tätigkeiten sind zukunftsorientiert.“ So würden sich z. B. die Ak-

tivistin der Trachtenjugend nicht allein auf Tankeure beschränken. Vielmehr würden die Jugendlichen überregionalen Grenzen hinaus Kulturkontakte zu pflegen. Dass diese Programme angenommen werden, beweisen auch die vielen Kinder und Jugendlichen in unseren Vereinen und Verbänden.“

Die Trachtler von heute bezeichnen der langjährige Landesobmann als „weltfremde, soziale und tolerante Menschen“. Gredler hat auch keine Probleme damit, dort auf Distanz zu gehen, wo das notwendig ist, und dort für entsprechende Erklärungen zu sorgen, wo das angebracht ist. Er was in Bezug auf die Rolle des von Wedekind explizit erwähnten Karl Horak oder Gertrud Pesendorfer. Eine Pauschalverurteilung, wie sie Wedekind vornimmt, sei allerdings vollkommen inakzeptabel: „Wir lassen uns nicht ins rechte Eck rücken und wehren uns auch mit aller Vehemenz dagegen, dass die wertvolle Arbeit der Tausenden Mitglieder in ein schlechtes Licht gestellt wird.“

Gredler, der auch Mitglied im Tiroler Traditionsforum ist, zeigt sich im FT-Gespräch durchaus angriffslustig: Er sei froh und dankbar, merkt er zum Schluss an, „dass es in Tirol so viele Mitglieder in den Traditionsverbänden gibt, welche ehrenamtlich für unse-

re Volks- und Brauchkultur unsere Heimat und für unser Land einsetzen“. In vielen Bereichen und Gattungen über Tirols NS-Vergangenheit bescheide ihn hingegen das



„Wir distanzieren uns ganz klar von nationalsozialistischem Gedankengut.“

Oswald Gredler (Frauensteinschneiderei) Foto: VZ/Thomas

Gefühl, „dass es nicht mehr um die Sache selbst, nämlich die Aufarbeitung, geht, sondern dass die finanziellen Interessen bzw. das Streben nach finanziell lukrativen Aufträgen vordringend sind. Hier wäre eine Anlehnung an die ehrenamtliche Arbeit der Mitglieder von den Traditionsverbänden wünschenswert.“

Fotomontage mit eingebautem Bild von der Eröffnung des Landesschießens 1943 in Innsbruck (vergrößern)

http://www.dietiwag.org/blog/index.php?datum=2011-10-12 die tiwag.org - tagebuch

Seite Sicherheit Extras

## die tiwag tagebuch

die andere seite der tiroler wass kraft

akut | tagebuch | forum | archiv | kontakt

2015 | 2014 | 2013 | 2012 | 2011 | 2010  
2009 | 2008 | 2007 | 2006 | 2005 | 2004

**Missbrauchtum?** [12.10.2013]

Wo ist der ganz große Unterschied bei der Rekrutierung von Kindern für ideologische Zwecke?

### „Wir lassen uns nicht ins rechte Eck rücken!“

Oswald Gredler wehrt sich gegen den Vorwurf, der Landstrachtenverband verherrliche ein nationalistisch geprägtes Wertesystem.

Von Marie Zehnkaszer

**Innsbruck** – Den Vorwurf der „gezielten Heimantimie“, erhoben vom Historiker Michael Wedekind in einem von Land Tirol in Auftrag gegebenen Gutachten, will der Obmann des Tiroler Landstrachtenverbands, Oswald Gredler, nicht auf sich und „seiner“ Trachtlerinnen sitzen lassen. Wedekind hatte sinngemäß gemeint, die Volkskulturtverbände hätten „Anteil an der Mythosierung und Idealisierung nationalsozialistisch belasteter Künstler“.

„Wir distanzieren uns ganz klar von nationalsozialistischem Gedankengut“, stellt Gredler im Gespräch mit der *Tiroler Tageszeitung* unmissverständlich fest. „Unsere Aufgaben sind die Pflege, Erhaltung und Weitergabe von Volkstanz, Tracht und Brauchtum. Wir sind nicht die Träger eines nationalistisch geprägten Wertesystems. Gegen diese durch nichts zu rechtfertigende Verdächtigung verwehren wir uns mit aller Deutlichkeit.“

Die Tiroler Traditionsverbände sind Wertegemeinschaften von Menschen, die unsere Volkskultur und unser Land lieben. Außerdem ist unsere volkkulturelle Arbeit nicht der Vergangenheit gewidmet, sondern unsere ehrenamtlichen Tätigkeiten sind zukunftsorientiert.“ So würden sich z. B. die Ak-

ivistin der Trachtenjugend nicht allein auf Tankeure beschränken. Vielmehr würden die Jugendlichen überregionalen Grenzen hinaus Kulturkontakte zu pflegen. Dass diese Programme angenommen werden, beweisen auch die vielen Kinder und Jugendlichen in unseren Vereinen und Verbänden.“

Die Trachtler von heute bezeichnen der langjährige Landesobmann als „weltfremde, soziale und tolerante Menschen“. Gredler hat auch keine Probleme damit, dort auf Distanz zu gehen, wo das notwendig ist, und dort für entsprechende Erklärungen zu sorgen, wo das angebracht ist. Er was in Bezug auf die Rolle des von Wedekind explizit erwähnten Karl Horak oder Gertrud Pesendorfer. Eine Pauschalverurteilung, wie sie Wedekind vornimmt, sei allerdings vollkommen inakzeptabel: „Wir lassen uns nicht ins rechte Eck rücken und wehren uns auch mit aller Vehemenz dagegen, dass die wertvolle Arbeit der Tausenden Mitglieder in ein schlechtes Licht gestellt wird.“

Gredler, der auch Mitglied im Tiroler Traditionsforum ist, zeigt sich im FT-Gespräch durchaus angriffslustig: Er sei froh und dankbar, merkt er zum Schluss an, „dass es in Tirol so viele Mitglieder in den Traditionsverbänden gibt, welche ehrenamtlich für unse-

re Volks- und Brauchkultur unsere Heimat und für unser Land einsetzen“. In vielen Bereichen und Gattungen über Tirols NS-Vergangenheit bescheide ihn hingegen das

„Wir distanzieren uns ganz klar von nationalsozialistischem Gedankengut.“

Oswald Gredler (Frauensteinschneiderei) Foto: VZ/Thomas

Gefühl, „dass es nicht mehr um die Sache selbst, nämlich die Aufarbeitung, geht, sondern dass die finanziellen Interessen bzw. das Streben nach finanziell lukrativen Aufträgen vordringend sind. Hier wäre eine Anlehnung an die ehrenamtliche Arbeit der Mitglieder von den Traditionsverbänden wünschenswert.“

Abbildung 7a und b: „Wir lassen uns nicht ins rechte Eck rücken!“ Ein Artikel in der *Tiroler Tageszeitung* Nr. 283 vom 12.10.2013 als Abbildung und in einer Fotomontage auf [www.dietiwag.org/blog/index.php?datum=2013-10-12](http://www.dietiwag.org/blog/index.php?datum=2013-10-12) (online seit 10.12.2013).

tung der NS-Zeit wurden seitens der ÖVP denn auch als „Abschied von den Wurzeln des Landes“<sup>180</sup> diskreditiert. Und zu den kulturpolitischen Forderungen Wedekinds liegen bis heute keine Stellungnahmen von Landesseite vor. Zum einen hatte der Historiker empfohlen, die Förderung „volkskultureller Expressionen“ verstärkt von ihrem Beitrag zur „Stärkung gesellschaftlicher Solidarität im Sinne eines demokratiestärkenden sozialen Zusammenhaltes“<sup>181</sup> abhängig zu machen – ‚Volkskultur‘ also in einem demokratiepolitischen Sinn in die Pflicht zu nehmen. Und zum anderen hatte er eine historische Analyse der Kulturpolitik<sup>182</sup> über 1945 hinaus gefordert, auch wenn dazu schon eine wichtige Studie der Historikerin Irmgard Plattner vorliegt. Unter „Verdrängung“ der NS-Zeit hätte die im Land dominierende ÖVP sich kulturpolitisch bis in die 1960er Jahre hin ganz der „Tiroler Mission in Sachen Volkskultur“ verschrieben, so Plattner. Blasmusik und Schützen wären als Träger der Werte-Trias „Konservatismus, Patriotismus und katholischer Glaube“ und des Bekenntnisses zur „Tiroler Landeseinheit“<sup>183</sup> gefördert worden. Ein *Referat für Tiroler Brauchtum im Amt der Tiroler Landesregierung* hätte den Ankauf von Instrumenten und Trachtenuniformen finanziert, deren „originäre Gestaltung“<sup>184</sup> das *Volkskunstmuseum* sicherstellte. Mitte der 1960er Jahre war es dann zu einer „relativen Wende“ der Kulturpolitik im Sinne eines „erweiterten Kulturbegriffs“ gekommen,<sup>185</sup> die von van Staa, wie erwähnt, teils zurückgenommen wurde.

Während Wedekinds Forderungen zur Kulturpolitik unkommentiert blieben, kündigte Palfrader unter Berufung auf seinen Vorschlag eines „Langzeit-Forschungsprojekts“<sup>186</sup> Ende 2013 die Einrichtung eines *Förderschwerpunktes Erinnerungskultur* an.<sup>187</sup> Mit 100.000 Euro jährlich werde die *Abteilung Kultur* fünf Jahre lang Projekte der Universität Innsbruck und aus der Europaregion unterstützen, mit besonderem Fokus auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und auf in Vereinen durchgeführte oder von ihnen veranlasste Aktivitäten. Presseberichte erwähnten bald darauf nunmehr beantragte Projekte zum Musikleben und zur Blasmusik im Gau Tirol-Vorarlberg, zum Schützenwesen und zur Kultur- und Identitätspolitik im Gau, außerdem ein Projekt des *Volkskunstmuseums* und des Faches Europäische Ethnologie an der Universität Innsbruck zu einem Teilaspekt der von Wedekind aufgezeigten Trachten-Forschungslücke: der *Mittelstelle* ‚*Deutsche Tracht*‘ und Pesendorfers Trachterneuerung vor, während und nach der NS-Zeit.<sup>188</sup> Letzteres vor dem Hintergrund, dass beide Projektpartner nach dem Erscheinen des Gutachtens kritisch auf ihren Umgang mit ‚Volkskultur‘ im Nationalsozialismus hin befragt worden waren. Die Journalistin Susanne Gurschler vom investigativen Monatsmagazin *Echo* hatte die Leiterin des Museums (2003–2014) Herlinde Menardi mit dem Eindruck konfrontiert, es habe die *Mittelstelle* betreffend „keine Aufarbeitung stattgefunden“. Während Wedekind auf Forschungslücken hingewiesen hatte, betonte Menardi die wissenschaftliche „Bekanntheit“ des Themas<sup>189</sup> und sah ein Problem

eher in einem Nicht-Wissen-Wollen „auf nicht wissenschaftlicher Ebene“.<sup>190</sup> Was aber das wissenschaftliche Wissen betraf, bezeichnete Gurschlers zweite Interviewpartnerin, die Volkskundlerin und Autorin des ersten ausführlicheren Beitrags zur *Mittelstelle* ‚Deutsche Tracht‘, Elsbeth Wallnöfer, „die Aufarbeitung des Nationalsozialismus im Fach Volkskunde [...] unter dem Fokus der Wissenschaftsgeschichte und -theorie“ als „leider nicht gut“.<sup>191</sup> Dieser Einschätzung pflichten wir mit Blick auf das Fach allgemein nicht bei, auf eine Auseinandersetzung der Europäischen Ethnologie an der Universität Innsbruck mit ihrer NS-Geschichte trifft sie aber zu.<sup>192</sup>

Während der Arbeit am Projektantrag führten die geplanten Projektleiter/innen (Herlinde Menardi und Karl Berger für das *Volkskunstmuseum* und Timo Heimerdinger für die Universität Innsbruck sowie der designierte Projektmitarbeiter Reinhard Bodner) intensive Diskussionen darüber, worum es im Projekt eigentlich gehen sollte.<sup>193</sup> Um Wissensvermittlung in die kulturelle Praxis? Oder um eigene Vergangenheitsbewältigung? War die „Tiroler Volkskultur“, von der das *Bezirksblatt Nassereith* schrieb, sie bekomme einen „Erinnerungsfond[s]“,<sup>194</sup> der Gegenstand und zugleich das Publikum wissenschaftlicher Forschungen? Und/oder ein



Abbildung 8:  
Titelseite der November-  
Ausgabe 2013 von *Echo*.  
*Tirols erstes Nachrichtenmagazin*:  
„Trachten für Hitler“.  
Foto: Reinhard Bodner.

Feld von Akteur/innen, die selbst forschend aktiv waren? In ersten Gesprächen, die wir mit Beteiligten führten, kam zunächst häufig das Thema Geld zur Sprache. Manche Gesprächspartner/innen hatten den Eindruck, die ‚Volkskultur‘ bekomme jetzt mehr Ressourcen vom Land, um erinnerungskulturell tätig zu sein.<sup>195</sup> Andere vermuteten, das Land stelle auf Kosten der ‚Volkskultur‘-Förderung Ressourcen bereit, um die ‚Volkskultur‘ von anderen aufarbeiten zu lassen, hinterfrage vielleicht sogar die Subventionierung neuer Trachten wegen dieser Forschungen. Daran anknüpfend wurde mitunter das Verhältnis von Laien- und Expertenwissen thematisiert. Ein Feldpartner demonstrierte uns sein praktisches und körpernahes, aber auch belesenes Trachtenwissen. Dagegen habe sich die Volkskunde in den vergangenen Jahrzehnten doch eigentlich von den Trachten abgewandt. Waren die ehrenamtlichen Akteurinnen und Akteure aus der Szene also die subventionswürdigeren Pesendorfer-Expert/innen? Subventionswürdiger jedenfalls als wir, die wir uns kaum eigener lebensgeschichtlicher und lebensweltlicher Bezüge zur Tracht bewusst waren und als Europäische Ethnologen bisher nicht über Tracht geforscht hatten? Bei alledem blieben die Gespräche meist auf Fragen der Vergangenheitsbewältigung fixiert. Teils demonstrierten Akteurinnen und Akteure ostentativ eigenes NS-Problembewusstsein und orteten einen Aufarbeitungs-Mangel bei Museum und Universität. Teils empörten sie sich über eine aus ihrer Sicht ins ‚rechte Eck‘ gestellte ‚Volkskultur‘. Umso mehr wollten wir uns gegen den Verdacht verwahren, Akteurinnen und Akteure pauschal zu verdächtigen. Kam unser Bekenntnis dazu aber womöglich dem spürbaren Wunsch einzelner Gesprächspartner/innen entgegen, Pesendorfer teilweise zu entlasten, wenn nicht zu rehabilitieren? Wie dem auch sein mochte: Unser Blick und der Blick unserer Gesprächspartner/innen auf das Trachtenthema waren erinnerungskulturell und förderpolitisch determiniert, ja überdeterminiert.

Und war das geplante Projekt denn nicht in der Tat selbst ein Beispiel subventionierter Erinnerungskultur? Oder meinte die Erinnerungskultur, die mit dem Förderschwerpunkt als Perspektive auf die ‚Volkskultur‘ institutionalisiert wurde, einen Forschungsgegenstand?<sup>196</sup> In einem weit gefassten, jedes bewusste Erinnern an Historisches meinenden Sinn des Begriffs ist selbstverständlich auch historische Forschung Erinnerungskultur. Wenn die Autoren des *Offenen Briefs* Wissenschaft darüber hinaus aber auch als Identitätsstiftung mit Blick auf das kollektive Gedächtnis begreifen, wirft das komplexe Fragen auf: Wenn Erinnerungskultur stets die „Selektion, Kanonisierung und Institutionalisierung von Erinnerung“ auf Kosten anderer, störender Erinnerungen beinhaltet, wie weit ist es dann von „Identitätssicherung“ und „Sinnstiftung“ zur „Herrschaftslegitimation“?<sup>197</sup> Aus unserer Sicht erfordert die Teilnahme an einem *Förderschwerpunkt Erinnerungskultur* die beständige selbstkritische Reflexion. Davon abgesehen birgt der Begriff Erinnerungskultur aber auch noch eine zweite Problematik. Naheliegenderweise wurde er seit 2011 primär mit



der Aufarbeitung der NS-Zeit assoziiert. Das greift aber sowohl zu kurz als auch zu weit. Zu kurz, weil Pesendorfers Trachtenarbeit von den späten 1920er Jahren bis in die Nachkriegszeit historisch breiter kontextualisiert werden muss. Wobei es nicht nur die antidemokratische Aufladung von Tracht in Erinnerung zu rufen gilt, sondern auch Ansätze zu ihrer Demokratisierung. Zu weit greift der Erinnerungskultur-Fokus hingegen, weil er es erschwert danach zu fragen, inwiefern das ‚Volkskulturelle‘ ein historisch nicht vollends determinierter oder unterdeterminierter Teil des Lebens von Menschen wie Maria Stocker sein kann. Welche Rolle spielt Tracht für die Trachtler/innen von heute? Gredlers Bemerkungen dazu könnte man als Plädoyer für einen qualitativ-verstehenden Blick lesen, der freilich nicht nur dem organisierten Trachtenwesen zu gelten hätte, sondern auch Menschen, die Tracht jenseits pflegerischer Dogmen leben. Schon vor Projektbeginn erlebten unsere Forschungs-ideen und -ideale aber eine schmerzhaft, gleichwohl produktive Desillusionierung.

Im April 2014 hatte uns der Jugendreferent des *Landestrachtenverbands* zum *Volkskulturellen Leistungsabzeichen* eingeladen, das Wedekind als Beleg unaufgelöster weltanschaulicher Verhaftungen kritisiert hatte. Als dort aber Obmann Oswald Gredler eintraf, forderte er uns in einem kurzen heftigen Wortwechsel zum Gehen auf.<sup>198</sup> Wie er deutlich machte, verkörperten wir in seinen Augen eine Perspektive des Verdachts, die nur Nazis sehen wolle, und das auch noch für Geld. Dagegen identifizierte er unsere Fachkollegin Nadja Neuner, Masterstudentin der Europäischen Ethnologie und mit einer Abschlussarbeit über Tracht als Wissenspraxis befasst, eher mit einem an der Sache interessierten, quasi-ehrenamtlichen Engagement. Und teils ausgesprochen, teils unausgesprochen wurden auch andere Beweggründe deutlich: Was verstand Heimerdinger als nicht in Tirol gebürtiger, aus Deutschland stammender Professor (analog zu Wedekind) von Traditionen in Tirol? Hatte die Einladung durch den Jugendreferenten interne Hierarchien verletzt? Und sollten wir das Curriculum des Leistungsabzeichens womöglich als vom Land bestellte ‚Trachtenpolizei‘ evaluieren? Es würde zu weit führen, diese Schlüsselszene hier detailliert zu analysieren. Hervorheben möchten wir aber, dass uns ein starker physisch-affektiver Eindruck im Gedächtnis blieb: die Erfahrung, nicht in Tracht gekleidet in einem Raum voller Trachtenträger/innen zu stehen und vor ihnen allen des Raumes verwiesen zu werden. Dass Tracht eine „*in-group/out-group*-Markierung“<sup>199</sup> ist, wie Wedekind schreibt, erlebten wir so auf direkte, schockhafte Weise. Es gelang uns (vorerst) nicht, mit Akteurinnen und Akteuren ins Gespräch zu kommen. Hatte „Tirols ‚oberster‘ Trachtler“ Gredler „seinen Trachtlern“<sup>200</sup> damit das Recht gesichert, unerforscht zu bleiben? Oder ihnen das Recht genommen, erforscht zu werden?<sup>201</sup> Wedekinds Befund von den weithin nationalistischen Institutionen des Trachtenwesens stützt sich auf Aussagen einiger leitender Funktionärinnen und Funktionäre und auf offizielle Selbstdarstellungen (die zweifellos exemplarisch für verbreitete Denk-



Abbildung 9: Szene vom Volkskulturellen Leistungsabzeichen des Landestrachtenverbands Tirol 2012: Die Jury gratuliert der Absolventin Theresa. Foto von Manuel Richter, „Regionaut aus Hall-Rum“ unter: <https://www.meinbezirk.at/hall-rum/leute/florian-degasperi-bernhard-huber-und-evelyn-vrataric-und-spieler-bernhard-hoellriegl-gratulieren-theresa-m1163270,157163.html> (undatiert, Frühjahr 2012).

muster sind), daneben auf eine fragebogengestützte geschichtswissenschaftliche Studie zu Südtiroler Marketenderinnen.<sup>202</sup> Die Rede ist von „Tradition“, „Brauchtum“, „Gemeinschaft“, „Heimat“, „Ehre“, „Stolz“ und der „Bewahrung“ der „Volkskultur“, vom Kampf gegen den „Zeitgeist“ und (mit Bezug auf Südtirol) von „Tracht als „Bekennniskleid“.<sup>203</sup> Gut möglich, dass die zumeist jugendlichen Teilnehmer/innen des *Leistungsabzeichens* Ähnliches geantwortet hätten, hätten wir sie befragen können. Doch hätten sie uns nur das gesagt? Und davon abgesehen: Wäre das, was ihnen ihre Tracht bedeutet, in jeder Hinsicht verbalisierbar gewesen?

## Resümee und Ausblick

Unser Projektantrag, *Tiroler Trachtenpraxis im 20. und 21. Jahrhundert*, sah eine Schwerpunktsetzung auf die Trachtenarbeit Gertrud Pesendorfers im austrofaschis-



tischen Ständestaat, in der NS-Diktatur und in der Zweiten Republik vor, aber auch Andockmöglichkeiten für gegenwartsbezogene Feldforschungen. Nach der Genehmigung des Projekts und seinem Beginn im Juni 2014 stellte sich jedoch bald heraus, dass eine noch dezidiertere Fokussierung auf Pesendorfer unumgänglich war, vorwiegend aus zeitökonomischen Gründen, teilweise aber auch aufgrund der politisch-, volkskulturellen Verflechtungen, die Wedekind als forschungshemmend kritisiert hatte. Das Ziel des Projektes ist es nun, eine wissensanthropologisch und praxistheoretisch argumentierende monografische Darstellung der *Mittelstelle* und der ihr vorausgegangenen und nachfolgenden Trachtenarbeiten Pesendorfers vorzulegen. Die *Ploner-Debatte* bildet dafür einen gedanklichen Hintergrund, aber sie tritt immer wieder auch in den Vordergrund, holt uns ein und regt uns zur Selbstreflexion an. Drei Aspekte seien dabei hervorgehoben.

Der erste Aspekt ist das Verhältnis von Praxis und Ideologie. ‚Volkskultur‘ wurde in der *Ploner-Debatte* häufig in einem sehr weitreichenden Sinn mit Ideologie identifiziert. In einem Zeitungsinterview hatte Wedekind aber auch bemerkt, dass es in der Debatte gar nicht um „Volkskultur als solche“ gegangen sei, sondern „um die Markierung und Aufarbeitung von politischen, zumeist antidemokratischen Aufladungen und historischen Instrumentalisierungen von Volkskultur“.<sup>204</sup> Das wirft die Frage auf, ob und inwieweit die Dinge und Praktiken, auf die mit dem – immer schon ideologischen – Begriff ‚Volkskultur‘ Bezug genommen wird, sich auf Ideologie reduzieren oder davon deduzieren lassen. Zwar intendierte Wedekind keineswegs, ‚Volkskultur an sich‘ von ihrer Instrumentalisierung zu scheiden – was als zumindest eine mögliche Deutung die Annahme zuließe, ‚Volkskultur an sich‘ sei ein Objekt, wenn nicht ein tendenziell unschuldiges Opfer äußerer Aufladungen. Aber die Aussage des Historikers kann als Anstoß dazu gelesen werden, den Blick für die konkrete soziale Praxis dessen zu öffnen, dem zugeschrieben wird, ‚volkskulturell‘ zu sein und das als ‚Volkskultur‘ funktionalisierbar ist. Wir sehen darin eine Anregung dazu, gerade wegen der in der Debatte aufgezeigten Verflechtungen von ‚organisierter Volkskultur‘, NS-Zeit und Förderpolitik die lebensweltliche Perspektive der Akteurinnen/Akteure heute und die physische und ästhetische, emotionale und sinnliche Qualität des ‚Volkskulturellen‘ stärker mitzubeleuchten.<sup>205</sup> Um auf die eingangs zitierte Ulrike Kammerhofer-Aggermann zurückzukommen: Bei aller Hinwendung zur Tracht als Stoff der *Träume und Albträume* geriet in der Debatte die Tracht als *Stoff* der Träume und Albträume tendenziell aus dem Blick. Und analog dazu kam uns selbst bei allem Interesse an Ploners „klingendem *Bekenntnis zu Führer und Reich*“<sup>206</sup> Ploners *klingendes Bekenntnis zu Führer und Reich* relativ spät zu Gehör.<sup>207</sup> Umso deutlicher führte uns die Debatte zu dem Schluss, dass das Projekt vor dem Hintergrund des *material turn* in den Sozial- und Kulturwissenschaften<sup>208</sup> nach Pesendorfers Trachtenpraxis als Umgang mit Dingen fragen sollte: Welche

konkreten Arbeitsschritte waren beispielsweise nötig, um eine Bestandsaufnahme oder *Invention of Tradition* durchzuführen? Und welche Übersetzungsarbeit braucht es heute, um einen Trachtentnahkurs zu leiten oder das *Leistungsabzeichen* zu absolvieren? Die Herausforderung dabei ist, Ideologie gedanklich nicht vorzusetzen, sondern Prozesse der Ideologisierung historisch-ethnografisch nachzuzeichnen.

Der zweite Aspekt ist damit eng verbunden, er lässt sich mit dem Begriffspaar Wissen und Nichtwissen umschreiben. Die Frage nach Wissen/Nichtwissen stellt sich für uns zum einen mit Blick auf die Dokumentationsarbeit der (fast ausschließlich weiblichen) Mitarbeiterinnen der *Mittelstelle* in ihrem Verhältnis zu den Institutionen, Protagonistinnen/Protagonisten und Dogmatiken der zeitgenössischen völkischen Wissenschaft. In den Blick kommen hier komplexe Grenzziehungen und Überschneidungen von Expertinnen/Experten- und Laiensichtweisen. Zum anderen werden im Projekt neben Akten und anderen zeitgenössischen Texten auch Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen einbezogen. Eine zentrale Rolle spielt dabei das Bild Gertrud Pesendorfers im Familiengedächtnis, das wir im Gespräch mit der Enkelgeneration kennenlernen und verstehen möchten.<sup>209</sup> Keineswegs geht es uns dabei um eine Kritik von Unwissen oder gar um ‚trachtenpolizeiliche‘ Aufklärungsarbeit. Uns interessiert, wie im Umgang mit der NS-Zeit intergenerationell die Art und Weise tradiert wird, „wie man zugleich wissen und nicht wissen könne“.<sup>210</sup> Diese Problematik geriet durch die Fixierung der *Ploner-Debatte* auf die (Nicht-)Bekanntheit historischer Fakten tendenziell aus dem Blick. Umso wichtiger ist deshalb nicht zuletzt auch eine Auseinandersetzung mit Zusammenhängen von Visualität und Erinnerung. „Gegenüber einem ‚leeren Sprechen‘ bieten Bilder den Vorteil, dass in ihnen ein Wissen über soziale Handlungsweisen gespeichert ist, das durch textförmige Medien nicht zu ersetzen ist“<sup>211</sup> so die Sozial- und Bildungsforscherin Malwine Seemann. Die *Mittelstelle* war nicht zuletzt eine Bilderwerkstatt, in der skizziert, gezeichnet und gemalt wurde, auch Fotografie spielte eine Rolle. Es gilt daher Trachtenbilder<sup>212</sup> lesen zu lernen, wie sie in Pesendorfers Büchern zu finden sind, und nach visuellen Kontinuitäten und Brüchen im (Nicht-)Wissen von Tracht zu fragen. Um noch einmal auf Markus Wilhelms Bildvergleich von Landeshauptmann und Gauleiter zurückzukommen: Günther Platter ist in der Tat nicht Franz Hofer – aber gerade deshalb ist eine sorgsame Analyse ‚volkskultureller‘ Bilderreservoirs und des Umgangs mit ihnen nötig.

Der dritte und letzte Aspekt hat mit der Deutungsmacht zu tun, von der hier in Anlehnung an Hans Vorländer und seine Schüler/innen die Rede war. Wie gezeigt wurde, rekurrierten verschiedene Akteurinnen und Akteure aus unterschiedlichen Interessen auf Leitideen wie kollektives Gedächtnis und Identitätsstiftung, Wissenschaftlichkeit und Ehrenamt, Integration und Demokratie. In der Debatte wurde ein wachsendes zivilgesellschaftliches Interesse an einer offenen Auseinandersetzung

mit ‚Volkskultur‘ in der NS-Zeit und an der Kulturpolitik in Tirol deutlich. Manfred Schneider, die Landespolitik und das Vereinswesen gerieten so in die Defensive. Es wurden aber auch starke Ressentiments gegen Wissenschaft allgemein und NS-Aufarbeitung im Besonderen deutlich. Zur Analyse dieser komplexen Zusammenhänge scheint uns das Konzept der Deutungsmacht hilfreich, weil es als relationale Größe mit anderen Modi von Machtausübung zusammengedacht werden muss. Darüber hinaus versteht es die Autorität der Deuter/innen nicht als etwas Unveränderliches. Autorität geht aus kontinuierlichen kommunikativen Interaktionen und Netzwerkbildungen und daraus entstehenden Koalitionen hervor.<sup>213</sup> Auch die Innsbrucker Europäische Ethnologie trat als Teil einer solchen Koalition in die Debatte ein. Sie ergriff Partei gegen Schneiders Umgang mit Ploner und damit gegen Trennungen von Kultur und Politik, aber auch gegen ein Deutungskonfliktmanagement, das zunächst Politik und Wissenschaft und später Politik und kulturelle Praxis trennen wollte. Seit Projektbeginn sind wir bestrebt, verschiedenes Trachtenwissen zu kreuzen, anstatt nur den hegemonialen Diskurs zu affirmieren oder zu kritisieren. Insofern ist das Projekt politisch, und es strebt nach Deutungsmacht. Bei aller Einsicht in die Politizität unserer Arbeit sehen wir ein Spezifikum sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung aber in der von ihr angestrebten Ergebnisoffenheit. Diese Forschungshaltung wird von ‚volkskulturell‘-politischen Akteurinnen und Akteuren mitunter als beruhigend beschrieben – verspreche sie doch, dass die ‚Volkskultur‘ nicht pauschal verurteilt würde. Längst hat sich aber auch gezeigt, dass Offenheit das Forschungsfeld in Unruhe versetzen kann und den Ruf nach diskursiven Schließungen oder zumindest Zwischenergebnissen laut werden lässt. Dieser Beitrag bietet hierzu einiges an – zumindest was die Vorgeschichte des Projektes betrifft. Unsere Forschung läuft bis 2019, schon jetzt aber wird sie aufmerksam verfolgt. Was denn das für eine *Tiroler Trachtenpraxis* sei, die wir da im *Volkskunstmuseum* aufgemacht hätten, wurde einer von uns in einem Kleinbus eines Trachtenvereins auf Bildungsfahrt scherzhaft gefragt – als habe der Projekttitle auch eine kurative Note. Antworten darauf wurden hier skizziert, konkretisieren müssen sie sich im Forschungsprozess. Die *Trachtenpraxis* hat geöffnet!

## Anmerkungen

- 1 Stoff der Heimat. Ein Dokumentarfilm von Othmar Schmiderer (Regie) und Elsbeth Wallnöfer (Konzept), Österreich 2011; vgl. <http://www.stoffderheimat.at/> (6.8.2015).
- 2 Ulrike Kammerhofer-Aggermann, „Stoff der Träume“ und Albträume. Neue Akten zum Salzburger Trachtenverbot 1938–1940, in: Karl C. Berger/Helmut Eberhart/Regina Wilding, Hg., *Volkskunde aus der Mitte. Festschrift für Olaf Bockhorn zum siebzigsten Geburtstag* (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien, 6), Wien 2013, 117–137, 117.

- 3 <http://www.stoffderheimat.at/de/inhalt> (6.8.2015).
- 4 Kammerhofer-Aggermann, Albräume, 137.
- 5 Vgl. die Projekthomepage: <http://www.uibk.ac.at/geschichte-ethnologie/ee/trachten.html> (6.8.2015).
- 6 Von ‚Debatte‘ ist hier nicht in einem engen Sinn des Begriffs die Rede, der ein Streitgespräch mit dauerhafter Kopräsenz der Debattierenden meint. Es geht um eine über Monate hinweg geführte kontroverse Diskussion mit einem spezifischen thematischen Fokus in einem größeren öffentlichen Rahmen, verstärkt schließlich auch mit finalelem und entscheidungsbezogenem Sinn; vgl. Tim C. Bartsch/Michael Hoppmann/Bernd Rex, Was ist Debatte? Ein internationaler Überblick, Göttingen 2005, 18; Josef Klein, Debattieren, Verhandeln etc. – Interaktionsformate in politischen Institutionen, in: ders., Grundlagen der Politolinguistik. Ausgewählte Aufsätze (= Sprachwissenschaft, 23), Berlin 2014, 243–278, 251.
- 7 Eine erste Darstellung bis 2013 bietet die politikwissenschaftliche Diplomarbeit: Lukas Gasser, Musik und Nationalsozialismus in Tirol, Diplomarbeit, Universität Innsbruck 2013, 53–91.
- 8 Michael Wedekind, Stellungnahme zu den vom Verein „Institut für Tiroler Musikforschung“ (Rum bei Innsbruck) vorgelegten Publikationen zu den Musikschaffenden der „Arbeitsgemeinschaft Tiroler Komponisten“ (1934–1938) und zum Stand der historischen und sonstigen wissenschaftlichen Forschung über die Entwicklung der organisierten Tiroler Volkskultur in ihrem historischen und institutionellen Umfeld mit besonderem Fokus auf die Entwicklung im Nationalsozialismus (in Auftrag gegeben vom Amt der Tiroler Landesregierung Zl. PDB-09/284), online unter <http://www.die-tiwag.org/blog/index.php?datum=2013-10-03> (6.8.2015) bzw. unter <https://www.tirol.gv.at/suche/nach Stichwortsuche ‚Wedekind‘> (6.8.2015).
- 9 Angemerkt sei hier aber, dass ‚Diskurs‘ im Sinne aktueller theoretischer Positionierungen mehr und anderes meinen kann als eine öffentliche Debatte; vgl. Brigitte Kerchner/Silke Schneider, „Endlich Ordnung in der Werkzeugkiste“. Zum Potential der Foucaultschen Diskursanalyse für die Politikwissenschaft – Einleitung, in: dies., Hg., Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung, Wiesbaden 2006, 9–67, 67. Zur Diskursanalyse in der Europäischen Ethnologie vgl. u. a. Sabine Eggmann, Diskursanalyse. Möglichkeiten für eine volkscundlich-ethnologische Kulturwissenschaft, in: Sabine Hess/Johannes Moser/Maria Schwertl, Hg., Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte, Berlin 2013, 55–78. Wie Eggmann betont (ebd., 57 f.), ist Diskursanalyse im Sinne Foucaults „kein fixes, systematisch wiederholbares Verfahren [...]. Im Gegenteil muss – und darf – jede mit einem diskursanalytischen Interesse verbundene Forschung ihren eigenen methodischen Weg und analytischen Apparat bestimmen“. Eine ausführlichere Diskursanalyse der Ploner-Debatte sei hier als Desiderat angemerkt. In unserem Aufsatz beschränken wir uns auf Hervorhebungen mit Blick auf das Thema dieses Bandes der ÖZG.
- 10 Sabine Eggmann, Doing Society: Was „Volkskultur“ und „Gesellschaft“ verbindet. Eine theoretische Einleitung, in: dies./Karoline Oehme-Jüngling, Hg., Doing Society. „Volkskultur“ als gesellschaftliche Selbstverständigung, Basel 2013, 9–26, 22 f. Zu Genese und Funktionalisierung des Volkskulturbegriffes als Kompensationsfigur für Modernisierungseffekte im Kontext der volkscundlichen Fachgeschichte vgl. weiterhin die Überblicksdarstellung von Silke Götsch: Volkskultur, in: Hans-Otto Hügel, Hg., Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen, Stuttgart/Weimar 2003, 83–89.
- 11 Vgl. Lioba Keller-Drescher, „Tracht“ als Denkstil. Zum Wissensmodus volkscundlicher Kleidungs-forschung, in: Gudrun M. König/Gabriele Mentges/Michael R. Müller, Hg., Die Wissenschaften der Mode, Bielefeld 2015, 169–184. Wenn wir Tracht im Folgenden nicht in Anführungszeichen setzen, dann lediglich, um die ‚volksculturell‘ bedingt hohe Zahl der Anführungszeichen nicht noch weiter zu erhöhen. Ausführliche Hinweise zur Forschungsliteratur über Trachten würden diesen Beitrag sprengen, es finden sich daher nur einige punktuelle Referenzen. Zu Trachten im Austrofaschismus, im Nationalsozialismus und in der Zweiten Republik vgl. grundlegend aus europäisch-ethnologischer Sicht: Bernhard Tschofen, „Trotz aller Ungunst der Zeit“. Anmerkungen zu einer zweiten Geschichte der Tracht in Vorarlberg, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 94/XLV (1991), 1–46.
- 12 Institut für Tiroler Musikforschung, Hg., Josef Eduard Ploner (1894 Sterzing – Innsbruck 1955) (= Klingende Kostbarkeiten aus Tirol, 74; Historics, 5), Innsbruck 2011. Das überarbeitete Booklet (dritte Fassung) findet sich unter <http://cdeditionen.musikland-tirol.at/content/cd-editionen-2011/klingende-kostbarkeiten-3.html> (6.8.2015).

- 13 Vgl. die Vereinshomepage: <http://www.musikland-tirol.at/> (6.8.2015).
- 14 <http://www.musikland-tirol.at/content/musikinstitutionentirols/itm.html> (6.8.2015).
- 15 Hildegard Herrmann-Schneider, Tiroler Klangpremierer. CD-Editionen des Instituts für Musikforschung (1989–2010) und des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (1994–2006) zur Musikgeschichte Südtirols, in: *Der Schlern* 92 (2010), 67–92, 92. Wobei zu betonen ist, dass jedes Dokumentieren und Aufzeichnen immer schon Interpretation ist.
- 16 <http://www.musikland-tirol.at/> (6.8.2015).
- 17 Vgl. etwa <http://musikatlas.musikland-tirol.at/> (6.8.2015) und zur Kulturförderung in der Euregio z. B.: O.V., Kultur verbindet/La cultura unisce, in: *EUREGIO*, September 2015, 20 f.
- 18 Zum Fehlen „interethnischer Fragestellungen“ in Schneiders Forschungen zu Südtirol vgl. Thomas Nußbaumer, Zur Geschichte der Südtirolsammlung von Alfred Quellmalz, in: Franz Kofler/Walter Deutsch, Hg., *Tänze und Spielstücke aus der Tonbandsammlung Dr. Alfred Quellmalz 1940–42*, (= *Corpus musicae Austriacae*, 10), Wien u. a. 1999, 12–66, 32 (Anm. 46).
- 19 Hildegard Herrmann-Schneider, Die klangliche Inszenierung des Mythos Tirol: Tiroler Komponisten des 20. Jh.s und ihre Hommage an das Land im Gebirge. Vortrag, gehalten auf der Jahrestagung ‚Synthese Österreich‘ der Österreichischen Gesellschaft für Musikforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 3.12.2011, online unter: <http://musikgeschichten.musikland-tirol.at/content/musikintiro/inf/inf-die-klangliche-inszenierung-des-mythos-tirol.html> (6.8.2015).
- 20 Herrmann-Schneider, *Klangpremierer*, 67.
- 21 Ebd., 92; <http://www.musikland-tirol.at/> (6.8.2015); <http://portraits.musikland-tirol.at/content/portraits/drmanfredschneider/> (6.8.2015); <http://musikatlas.musikland-tirol.at/> (6.8.2015).
- 22 <http://www.musikland-tirol.at/content/musikinstitutionentirols/itm.html> (6.8.2015).
- 23 Vgl. dazu zumindest einen Teil der Beiträge zu: *Tiroler und Südtiroler Kulturabteilungen*, Hg., *Kulturbereiche 2012 aus Tirol und Südtirol*, Themenheft Volkskulturen, Innsbruck/Bozen 2012, online unter: [https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/kunst-kultur/abteilung/Publikationen/Themenheft\\_2012\\_Volkskulturen.pdf](https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/kunst-kultur/abteilung/Publikationen/Themenheft_2012_Volkskulturen.pdf) (6.8.2015).
- 24 Vgl. Kurt Drexel: *Klingendes Bekenntnis zu Führer und Reich. Musik und Identität im Reichsgau Tirol-Vorarlberg 1938–45*. Innsbruck 2014, 17–52; ebd., 125–163; Wedekind, *Stellungnahme*, 1–23.
- 25 Protokoll zur Gründungssitzung der Arbeitsgemeinschaft Tiroler Komponisten am 5. März 1934 in deren Protokollbuch, zitiert nach Drexel, *Bekenntnis*, 17.
- 26 Diese Zitate aus dem Jahr 1937 finden sich ebenfalls im Protokoll zur Gründungssitzung der Arbeitsgemeinschaft Tiroler Komponisten am 5. März 1934, zitiert nach Drexel, *Bekenntnis*, 24; vgl. auch Kurt Drexel, *Arische Geburtstiroler, Säulenheilige und Musik*, in: *Kulturrisse* Nr. 4, Dezember 2013, 30–33, 30; online unter: <http://derstandard.at/1389857719918/Arische-Geburtstiroler-Saeulenheilige-und-Musik> (15.8.2015).
- 27 Drexel, *Geburtstiroler*, 30.
- 28 *Hellau! Liederbuch für Front und Heimat des Gaues Tirol-Vorarlberg*. Im Auftrage des Gauleiters und Reichsstatthalters Franz Hofer herausgegeben von Jos. Eduard Ploner, Potsdam 1942.
- 29 Offener Brief, Innsbruck am 15.6.2011, Betrifft: CD Produktion „Klingende Kostbarkeiten 74/historics 5 – Josef Eduard Ploner“ des Instituts für Tiroler Musikforschung, online unter: <http://www.uibk.ac.at/musikwissenschaft/aktuelles/files/offenerbrief.pdf> (6.8.2015).
- 30 Vgl. dazu grundlegend Wolfgang Jacobeit/Hannjost Lixfeld/Olaf Bockhorn/unter Mitwirkung von James R. Dow, Hg., *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wien u. a. 1994.
- 31 O.V., *Büchleinkunst für die Massen. Der unpraktischste Textträger der Welt: das Booklet*, in: *Kalender Moderne Zeiten Medien* 1999, 126.
- 32 <http://tirol.orf.at/news/stories/2536035/> (6.8.2015).
- 33 Booklet zur CD Josef Eduard Ploner, siehe: Institut für Tiroler Musikforschung, Hg., Josef Eduard Ploner (1894 Sterzing – Innsbruck 1955) (= *Klingende Kostbarkeiten aus Tirol*, 74; *Historics*, 5), Innsbruck 2011, 9 (erste Fassung); Schneider nimmt Bezug auf das Werk des in der NS-Zeit gefeierten Südtiroler Dichters Josef Georg Oberkofler (1889–1962). Vgl. dazu hier nur Franz Gratl, *Zum Tiroler Musikleben in der NS-Zeit*, in: *Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen* (2013), 25–63, 29.
- 34 Booklet (erste Fassung), Institut für Tiroler Musikforschung, Ploner 6; ebd., 8 f.

- 35 Ebd., 9; und ähnlich Josef Wetzinger, Er war ein Individualist, der bis zur Starrköpfigkeit ging, in: Kulturfenster. Tiroler Volkskultur Nr. 7/8, Juli/August 2005, 340 f.
- 36 Tiroler Tageszeitung vom 14.7.2011, 12.
- 37 Drexel, Geburtstiroler, 31.
- 38 Offener Brief, CD Produktion.
- 39 Zu letzterer siehe <http://tirol.orf.at/news/stories/2538933/> (6.8.2015).
- 40 Rolf-Bernhard Essig, Der offene Brief. Geschichte und Funktion einer publizistischen Form, Würzburg 2000, 16.
- 41 Offener Brief, CD Produktion.
- 42 Ebd.
- 43 Ariane Neumann, Die Exzellenzinitiative. Deutungsmacht und Wandel im Wissenschaftssystem, Wiesbaden 2015, 38. Neumann bezieht sich auf Vorländer und dessen Schüler, die ihr Deutungsmacht-Konzept mit Blick auf die Analyse von Rechtsdiskursen entwickelt haben, wobei eine Übertragbarkeit der Grundgedanken auf politische Debatten möglich ist; vgl. Hans Vorländer, Hg., Die Deutungsmacht der Verfassungsgerichtsbarkeit (= Verfassung und Politik), Wiesbaden 2006.
- 44 Daniel Schulz, Theorien der Deutungsmacht. Ein Konzeptualisierungsversuch im Kontext des Rechts, in: Vorländer, Hg., Deutungsmacht, 67–93, 67.
- 45 Neumann, Exzellenzinitiative, 76.
- 46 Tiroler Tageszeitung vom 16.6.2011, 12.
- 47 Ebd.
- 48 Eine mögliche Assoziation könnte hier Martin Walsers Überdross an der „unaufhörlichen Präsentation unserer Schande“ sein, auch wenn Schneider nicht (oder jedenfalls nicht direkt) gegen die angebliche „Instrumentalisierung“ der „Schande“ zu „gegenwärtigen Zwecken“ polemisierte. Frank Schirrmacher, Hg., Die Walser-Bubis-Debatte. Eine Dokumentation, Frankfurt am Main 1999, 264.
- 49 <http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/termine/auf-einem-ohr-blind> (6.8.2015); es referierte Eckhard John vom Deutschen Volksliedarchiv Freiburg über den Mythos vom Deutschtum in der Musik.
- 50 Tiroler Tageszeitung vom 14.7.2011, 12.
- 51 Gasser, Musik, 61.
- 52 Tiroler Tageszeitung vom 14.7.2011, 12; vgl. u. a. Drexel, Geburtstiroler, 31; Gasser, Musik, 82–86.
- 53 Drexel, Geburtstiroler, 33.
- 54 Für Hinweise danken wir Andrea Sommerauer.
- 55 <http://tirol.orf.at/news/stories/2613471/> (6.8.2015).
- 56 Tiroler Tageszeitung vom 14.9.2013, 15.
- 57 Dominika Borowicz, Vater – Spuren – Suche. Auseinandersetzung mit der Vätergeneration in deutschsprachigen autobiographischen Texten von 1975 bis 2006 (= Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien, 13), Göttingen 2013, 95.
- 58 Offener Brief, CD Produktion.
- 59 Vgl. dazu nur Wedekind, Stellungnahme, 1.
- 60 Vgl. Hans Vorländer, Deutungsmacht – die Macht der Verfassungsgerichtsbarkeit, in: ders., Hg., Deutungsmacht, 9–33, 17.
- 61 Sylvia Riedmann, „Weil mir Tiroler sein ...!“ Oder: Kulturelle Identität und Tiroler Politik, online unter: <http://igkultur.at/kulturpolitik/kommentare/weil-mir-tiroler-sein...-oder-kulturelle-identitaet-und-tiroler-politik> (6.8.2015).
- 62 Ebd.
- 63 [https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/kunst-kultur/abteilung/Sonstiges/Folder\\_Unsere\\_Kultur\\_2013.pdf](https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/kunst-kultur/abteilung/Sonstiges/Folder_Unsere_Kultur_2013.pdf) (6.8.2015).
- 64 Tiroler Tageszeitung vom 6.5.2010, 12.
- 65 <http://www.dietiwag.at/index.php?id=30> (6.8.2015).
- 66 <http://www.dietiwag.at/index.php?id=4230> (6.8.2015).
- 67 <http://www.dietiwag.at/index.php?id=4240> (6.8.2015).
- 68 Neumann, Exzellenzinitiative, 45 f.
- 69 Tiroler Tageszeitung vom 18.6.2011, 14; dort wird von einer ähnlichen Forderung des Musikethnologen Thomas Nußbaumer berichtet.

- 70 Ein Jahr später berichtete die Tiroler Tageszeitung vom 9.6.2012, 12, der (von Palfrader menschlich wertgeschätzte) Schneider sei persönlich „vom Land Tirol explizit auf die geltenden Forschungsstandards hingewiesen“ worden.
- 71 Tiroler Tageszeitung vom 13.7.2011, 17; <http://tirol.orf.at/news/stories/2536035/> (6.8.2015). Einen näheren Vergleich der Booklet-Fassungen bietet Gasser, Musik, 62–65.
- 72 So schreibt Schneider von Ploners „produktivem Zusammenwirken“ mit Gauleiter Hofer; vgl. <http://tirol.orf.at/news/stories/2536035/> (6.8.2015).
- 73 Harald Welzer/Sabine Moller/Karoline Tschuggnall, „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt am Main 2002, 159.
- 74 Vgl. Drexel, Bekenntnis, 278; ders., Geburtstiroler, 31; Gasser, Musik, 62–65.
- 75 Tiroler Tageszeitung vom 13.7.2011, 17; vgl. auch <http://tirol.orf.at/news/stories/2536035/> (6.8.2015). Dieser Auffassung schloss sich auch Palfrader an. Tiroler Tageszeitung vom 9.6.2012, 12.
- 76 <http://arge-ns-zeit.musikland-tirol.at/content/vorbemerkung.html> (19.12.2014). Inzwischen ist dort eine „effiziente Zusammenschau“ angekündigt, „die es ermöglicht, das künstlerische und gesellschaftliche Wirken dieser Komponisten gerechter zu beurteilen“ (4.12.2015).
- 77 Tiroler Tageszeitung vom 13.7.2011, 17.
- 78 <http://tirol.orf.at/news/stories/2536035/> (6.8.2015); vgl. zustimmend auch Palfrader in Tiroler Tageszeitung vom 9.6.2012, 12.
- 79 Eine Formulierung, die Palfrader dem Zeithistoriker Dirk Rupnow zufolge einmal bzgl. einer Förderablehnung für ein Kunstprojekt mit NS-Bezug gebrauchte; was sie selbst bestritt; vgl. u. a. Tiroler Tageszeitung vom 17.11.2012, 12.
- 80 Tiroler Tageszeitung vom 17.11.2012, 12.
- 81 <http://tirol.orf.at/news/stories/2538933/> (6.8.2015).
- 82 Vgl. Gasser, Musik, 78–82.
- 83 Vgl. (mit Bezug auf die Forschungen Peter Weingarts) Michael Böcher, Wissenschaftliche Politikberatung und politischer Prozess, in: Max Krott/Michael Suda, Hg., Macht Wissenschaft Politik? Erfahrungen wissenschaftlicher Beratung im Politikfeld Wald und Umwelt (= Forschung Politik), Wiesbaden 2007, 14–42, 26.
- 84 Peter Weingart, Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Politisierung der Wissenschaft, in: Zeitschrift für Soziologie, 12 (1983), 225–241.
- 85 Wie Anm. 79.
- 86 Dirk Rupnow, Musik und Nazismus in Tirol: Einleitung, in: Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen (2013), 9–13, 10; vgl. auch Tiroler Tageszeitung vom 17.11.2012, 12.
- 87 Tiroler Tageszeitung vom 17.11.2012, 12.
- 88 Vgl. z. B. Karl Ilg, Volk, Volkskunde, Europäische Ethnologie, in: Wolfgang Meid u. a., Hg., Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie. Festschrift für Karl Finsterwalder zum 70. Geburtstag (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 16), Innsbruck 1971, 445–455.
- 89 Leander Petzoldt, Hg., Sagen, Märchen und Schwänke aus Südtirol. 1. Wipptal, Pustertal, Gadertal, Innsbruck/Wien 2000; 2. Bozen, Vinschgau und Etschtal, Innsbruck/Wien 2002.
- 90 Leander Petzoldt, Wie ‚politisch‘ sind Sagen? Anmerkungen zur Edition der in der Optionszeit gesammelten Volkserzählungen aus Südtirol, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 97 (2001), 127–135, 134 f.
- 91 Vgl. dazu hier nur exemplarisch <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/politik/rezension-sachbuch-volksueberlieferung-als-politikum-117352.html> (6.8.2015); James R. Dow/Olaf Bockhorn, The Study of European Ethnology in Austria, Aldershot 2004, 194–198; und zu einer früheren Südtirol-Edition Petzoldts: Max Siller: Verirrt im Sagenwald. Überlegungen zu einer volkskundlichen Publikation von Südtiroler Sagen, in: Fabula 38 (1997), 65–81.
- 92 Tiroler Tageszeitung vom 17.11.2012, 12.
- 93 Zur interdisziplinären Auseinandersetzung dieser Disziplinen um den Begriff vgl. im heimischen Kontext zuletzt Ingo Schneider, Volkskultur(en) zwischen Historizität und Aktualität, in: Kulturbereiche 2012 aus Tirol und Südtirol, Themenheft Volkskulturen, Innsbruck/Bozen 2012, 23, 24–27, 25 f., online unter: [https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/kunst-kultur/abteilung/Publikationen/Themenheft\\_2012\\_Volkskulturen.pdf](https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/kunst-kultur/abteilung/Publikationen/Themenheft_2012_Volkskulturen.pdf) (6.8.2015).



- 94 Ebd.; Schneider zitiert die bekannte Formulierung Hans Mosers.
- 95 Vgl. Rupnow, Musik, 12 f.
- 96 Tiroler Tageszeitung vom 17.11.2012, 12.
- 97 Etwa mit Bezug auf die „Volkskulturtage der Hitler-Jugend“: Thomas Nußbaumer, Zur Volksmusik in Tirol während der NS-Zeit, in: Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen (2013), 43–64, 57 f.
- 98 Etwa zur dem Geschmack des Gauleiters „entsprechenden Betonung der ‚Volkskultur‘“ oder „Konzertgestaltung ganz im Sinne der Machthaber mit ‚volkskultureller‘ Ausrichtung“: Gratl, Musikleben, 27; ebd., 29; oder zur „Rückführung volkskultureller Phänomene auf angebliche germanische Vorläufer“ und „ausführliche[n] Darstellung von volkskulturellen Ereignissen in den Zeitungen“: Nußbaumer, Musikleben, 49; ebd., 60.
- 99 Nußbaumer, Volksmusik, 60.
- 100 Im Sinne der auf Länder- und Bundesebene etablierten Systematik LIKUS (Länderinitiative Kulturstatistik), an der sich die Kulturpolitik in Tirol seit 1997 orientiert; vgl. <https://www.tirol.gv.at/fileadmin/landtag/landesrechnungshof/downloads/berkultur.pdf> (6.8.2015).
- 101 <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturbeirat/mitglieder/> (6.8.2015). In dem Beirat sitzen u. a. der Obmann des Landestrachtenverbands Tirol Oswald Greder und unser Kollege Ingo Schneider als Vertreter der Europäischen Ethnologie an der Universität Innsbruck.
- 102 Vgl. Bruno Latour, Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen, Berlin 2014, 517; ebd., 66, schreibt Latour von den Begriffen, die eine imaginäre Ethnografin „selbstverständlich aufmerksam zu notieren haben wird, aber denen allzuviel Gewicht zu geben sie sich hüten muß“.
- 103 Tiroler Tageszeitung vom 24.11.2012, 13.
- 104 Die Zeit vom 29.11.2012, Österreich, 15 f., 15.
- 105 Ebd.
- 106 Zum Verhältnis von Lexikon und Album vgl. Welzer u. a., Familiengedächtnis, 3, 10.
- 107 Drexel, Geburtstiroler, 31. Der Begriff wurde in der Debatte noch öfters gebraucht, vgl. u. a. Tiroler Tageszeitung vom 4.9.2013.
- 108 Ihm hatte Sepp Tanzer 1940 seinen Tiroler Standschützenmarsch gewidmet; vgl. u. a. Der Standard vom 26.8. 2013, 25.
- 109 Wedekind, Stellungnahme, 49 f.
- 110 Vgl. dazu hier nur Wedekind, Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien 1943–1945, München 2003, 267.
- 111 Vgl. Gretl Köfler, Auflösung und Restitution von Vereinen, Organisationen und Verbänden in Tirol (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, 23/1), Wien/München 2004, 56 u. 75–79.
- 112 U. a. Dirk Rupnow, „O Freunde, nicht diese Töne“, in: Tiroler Tageszeitung vom 9.11.2013, 16.
- 113 Deutsche Volkszeitung vom 4.10.1938, 10.
- 114 Die Zeit, vom 29.11.2012, Österreich, 15 f., 15.
- 115 Cornelia Schmitz-Berning, Art. Gleichschaltung, in: dies., Vokabular des Nationalsozialismus, 2., durchgesehene Auflage 2007, 277–280.
- 116 Nach Goran Mijić, Evolution der Kommunikationsmedien. Technik und kultureller Wandel in Edgar Reitz’ „Heimat“; mit besonderer Berücksichtigung technologie- und ideologiekritischer Strategien (= German linguistic and cultural studies, 21), Wien/Oxford 2006, 146.
- 117 Dirk Rupnow, „O Freunde, nicht diese Töne“, in: Tiroler Tageszeitung vom 9.11.2013, 16; Deutsche Volkszeitung vom 4.10.1938, 10.
- 118 Vgl. u. a. <http://derstandard.at/1381373596759/Kriminalisierter-Brauch-mit-Bedienungsanleitung> (6.8.2015).
- 119 Tiroler Tageszeitung vom 9.6.2012, 12.
- 120 <http://www.dietiwag.at/index.php?id=4290> (6.8.2015). Der Titel ‚Landesoberstschützenmeister‘ (nicht zu verwechseln mit ‚Landesoberschützenmeister‘) ist immer noch gebräuchlich; vgl. dazu hier nur das Zentrale Vereinsregister (ZVR): <http://zvr.bmi.gv.at/Start> (Stichwort ‚Tiroler Landes-Schützenbund‘) (18.01.2016). Für Hinweise danken wir Nikolaus Hagen.
- 121 Pesendorfers Rolle wurde bei der Ausstellung zwar nicht explizit thematisiert, aber bei Führungen angesprochen und dann auch in der Presse rezipiert. Für diese Auskunft danken wir Franz Gratl.

- Zum Folgenden vgl. grundlegend Elsbeth Wallnöfer, Trachtenforschung als rassische Delimitation. Gertrud Pesendorfer (1895–1982), Gretl Karasek (1910–1992), Erna Piffl (1904–1987), in: dies., Hg., Maß nehmen – Maß halten. Frauen im Fach Volkskunde, Wien/Köln/Weimar 2008, 24–52; und (auch mit Bezug auf Wallnöfer) Wedekind, Stellungnahme, 38–41.
- 122 Drexel, Bekenntnis, 71.
- 123 Ebd., mit Bezug auf Hobsbawm und Ranger.
- 124 Vgl. Wolfgang Meixner, Zur Entstehung des ‚Tiroler Volkskunstmuseums‘ in Innsbruck aus gewerbe- und fremdenverkehrs-fördernden sowie heimatschützerischen Intentionen. Diplomarbeit, Universität Innsbruck 1989, 178–183.
- 125 Siehe Franz Hofer, Brauchtum und Trachten. Von Gauleiter Hofer, in: Innsbrucker Nachrichten vom 15.9.1938, 6; Tiroler Volksbote vom 15.9.1938, 8.
- 126 Bernhard Gotto, Dem Gauleiter entgegen arbeiten? Überlegungen zur Reichweite eines Deutungsmusters, in: Jürgen John u.a., Hg., Die NS-Gaue. Regionale Mittelinstanzen im zentralistischen „Führerstaat“ (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte: Sondernummer), München 2007, 80–99.
- 127 Tiroler Landbote vom 23.3.1939, 7.
- 128 Gertrud Pesendorfer, Neue deutsche Bauerntrachten: Tirol, München 1938, 11.
- 129 Pesendorfer, Volkstracht und Allerweltsmode, in: Alpenheimat. Familienkalender für Stadt und Land, 1939, Innsbruck 1938, 122–125, 123. Wie andere völkisch-trachtenbewegte Zeitgenoss/innen auch bezichtigt Pesendorfer hier „jüdische Firmen“ eines „Missbrauchs“, ja einer „Vergewaltigung“ der Tracht. Diese Unternehmen hätten „in den letzten Jahren [...] keine Modenschau mehr [veranstaltet], ohne eine Reihe geschminkter Nichttirolerinnen in ‚bodenständigen Tirolertrachtenmoden‘ aufmarschieren zu lassen“. Ein solcher „Diebstahl an unserem volkstümlichen Gut“ sei zu Zeiten der „Systemregierung“ ungehindert geschehen, nun trete man ihm entschieden entgegen.
- 130 Vgl. dazu mit Blick auf Trachten Reinhard Johler, Echt, unecht oder Salontiroler. Zur Tracht in der Gegenwart, in: Die Kärntner Landsmannschaft (1994), 4–10.
- 131 Pesendorfer, Bauerntrachten, 6.
- 132 Ebd.
- 133 Pesendorfer, Lebendige Tracht in Tirol, 1. Auflage, Innsbruck 1966, XVII; 2. Auflage, Innsbruck 1982, XVII.
- 134 Die Zeit vom 29.11.2012, Österreich, 15 f., 16.
- 135 Tiroler Tageszeitung vom 24.11.2012, 13.
- 136 <http://www.meinbezirk.at/osttirol/chronik/ausstellung-widmet-sich-dem-tiroler-musikleben-in-der-ns-zeit-d1244989.html> (7.8.2015).
- 137 Die Zeit vom 29.11.2012, Österreich, 15 f., 16.
- 138 Wedekind ist Experte für Nationalismus- und Nationalsozialismusforschung, den Zweiten Weltkrieg, Besatzungsregime und Bevölkerungspolitik, besonders für die norditalienischen Operationszonen ‚Alpenvorland‘ und ‚Adriatisches Küstenland‘ und den Gau Tirol-Vorarlberg; vgl. <http://fsp-wi-ge.univie.ac.at/forscherinnen-forscher/wedekind/> (6.8.2015).
- 139 Tiroler Tageszeitung vom 17.11.2012, 1.
- 140 Tiroler Tageszeitung vom 17.11.2012, 12. Das wurde von Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftlern in Tirol hinterfragt. So hatte Rupnows Einführung beim Symposium den Untertitel „Ein Blick von außen auf die Debatte über Musik und Nazismus in Tirol“. <http://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/aktuelles/musik-und-nazismus-in-tirol.pdf> (6.8.2015).
- 141 Vgl. dazu kritisch Wedekind, Stellungnahme, 30 f.
- 142 <http://www.dietiwag.at/index.php?id=4230> (6.8.2015).
- 143 Siehe Wedekind, Stellungnahme; zur Rolle Wilhelms: Drexel, Geburtstiroler, 31. Zu Palfraders Darstellung vgl. dagegen ihre Presseaussendung vom 4.10.2013: Gesamtgutachten des Historikers Michael Wedekind liegt vor, online unter: <https://www.tirol.gv.at/meldungen/meldung/artikel/gesamtgutachten-des-historikers-michael-wedekind-liegt-vor-1/> (6.8.2015).
- 144 Wedekind, Stellungnahme, 8 f. Der Befund ist inzwischen auch auf „Details zur Trachtenerneuerung und -pflege“ und zur „äußerst kundige[n] und auch politisch verlässliche[n] Volkskundlerin“ Pesendorfer übertragbar, die Schneider ins Internet gestellt hat. Siehe u. a. <http://arge-ns-zeit.musikland-tirol.at/content/ploner/details-zur-trachtenerneuerung-und--pflege.html> (6.8.2015).
- 145 Wedekind, Stellungnahme, 28–64.

- 146 Ebd., 34; er zitiert Reinhard Johler, Konstrukte: Nationalismus, Regionalismen und Volkskultur. Zum Beitrag der Volkskunde, in: Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine, Bericht über den 19. Österreichischen Historikertag in Graz, 18.–33. Mai 1992, Wien 1993, 313–319, 317.
- 147 Womit er Palfrader widerspricht, die seit 2012 auf das Fehlen fundierter Forschungen abgehoben hatte.
- 148 Wedekind, Stellungnahme, 37 f.
- 149 Ebd., 39.
- 150 Ebd., 37 f.
- 151 <http://www.lanestrachtenverband.at/vorstand> (6.8.2015).
- 152 <http://www.dietiwag.org/blog/index.php?datum=2011-12-07> (6.8.2015).
- 153 Wedekind, Stellungnahme, 37. Und zwar „unter Vernachlässigung von Differenzierungen (etwa in Hinblick auf schärfer akzentuierte Positionen im südlichen Tirol)“.
- 154 Ebd., 39.
- 155 Karl Ilg, Empfehlung und Geleit, in: Pesendorfer, Lebendige Tracht (1966 und 1982), VII–VIII.
- 156 <http://tirol.orf.at/news/stories/2607339/> (6.8.2015).
- 157 Presseaussendung von Palfrader vom 4.10.2013.
- 158 Gesprächsnotiz von Reinhard Bodner, 17.3.2014.
- 159 <http://www.tirol.orf.at/news/stories/2613169/> (6.8.2015); vgl. auch <http://www.tirol.orf.at/news/stories/2607339/> (6.8.2015).
- 160 Vgl. stellvertretend für das Medienecho hier nur <http://kurier.at/chronik/oesterreich/der-kepellemeister-der-nazis/25.271.340> (6.8.2015).
- 161 Zum Beispiel: <http://www.tirol.orf.at/news/stories/2603244/> (6.8.2015); Neue Südtiroler Tageszeitung vom 21./22.9.2013, 4; <https://www.youtube.com/watch?v=Ir6OknhdJ-s> (6.8.2015).
- 162 Vgl. Tiroler Tageszeitung vom 4.11.2013, 18, und Wedekinds dortige Erwiderung.
- 163 Leserbrief von Sepp Tanzers Sohn Jörg Tanzer, in: Tiroler Tageszeitung vom 6.9.2013, 10.
- 164 Vgl. etwa <http://www.vorarlberg.orf.at/news/stories/2603115/> (6.8.2015).
- 165 Tiroler Tageszeitung vom 14.9.2013, 15.
- 166 Vgl. Gasser, Musik, 50–52.
- 167 <http://www.tt.com/kultur/7266406-91/gezielte-heimatt%C3%BCmelei.csp?tab=diskussion> (6.8.2015).
- 168 Leserbrief des Obmanns des Vereins für Heimatschutz und Heimatpflege in Nord- und Osttirol Gerhard Liebl, in: Tiroler Tageszeitung vom 10.11.2013, 40.
- 169 Leserbrief des Obmanns des Tiroler Volksmusikvereins Peter Reitmeir, in: Tiroler Tageszeitung vom 8.11.2013, 8.
- 170 Ebd.
- 171 <http://www.tt.com/kultur/7266406-91/gezielte-heimatt%C3%BCmelei.csp?tab=diskussion> (6.8.2015).
- 172 Tiroler Tageszeitung vom 12.10.2013, 6; siehe u. a. auch Leserbrief Liebl, <http://www.tt.com/kultur/7266406-91/gezielte-heimatt%C3%BCmelei.csp?tab=diskussion> (6.8.2015).
- 173 Für „Treue und Heimatliebe“ müsse man „sich heute schon fast schämen“, so ein User, „weil diese Werte und Traditionen in ein braunes Eck gedrängt“ würden. Eine „selbstbewusste Jugend“ dürfe sich von den „Gutmenschen“ (auch in der ÖVP) und „gewichtigen Historikern“ nicht länger „Schuldgefühle eintrichtern lassen“. Online-Diskussion, <http://www.tt.com/kultur/7266406-91/gezielte-heimatt%C3%BCmelei.csp?tab=diskussion> (6.8.2015).
- 174 Tiroler Tageszeitung vom 12.10.2013, 6.
- 175 Vgl. dazu kritisch: Echo, 11 (2013), 58.
- 176 Tiroler Tageszeitung vom 12.10.2013, 6.
- 177 Ebd. Freilich werde auch und gerade das ‚Ehrenamt‘ aus Landesmitteln subventioniert, hielt Markus Wilhelm dagegen: <http://www.dietiwag.at/blog/index.php?datum=2013-10-12> (6.8.2015).
- 178 Tiroler Tageszeitung vom 4.11.2013, 18.
- 179 Tiroler Tageszeitung vom 6.11.2013, 17.
- 180 <http://tirol.orf.at/news/stories/2613169/> (6.8.2015).
- 181 Wedekind, Stellungnahme, 60.
- 182 Tiroler Tageszeitung vom 6.11.2013, 17.

- 183 Irmgard Plattner, Kultur und Kulturpolitik, in: Michael Gehler, Hg., Tirol: „Land im Gebirge zwischen Tradition und Moderne“ (= Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945), Wien/Köln/Weimar 1999, 223–312, 300.
- 184 Ebd., 223.
- 185 Ebd., 276.
- 186 Wedekind, Stellungnahme, 61.
- 187 Das Gutachten war von Palfrader als „erster Schritt“ zu einem „Forschungsprojekt mit international anerkannten Wissenschaftlern“ angekündigt worden, <http://www.tirol.orf.at/news/stories/2538933/> (6.8.2015). Zu Wedekinds Kritik an einer fehlenden landespolitischen Reaktion auf sein Gutachten und das Fehlen konkreter Perspektiven für den Förderschwerpunkt vgl. Tiroler Tageszeitung, vom 12.10.2013, 6.
- 188 Tiroler Tageszeitung vom 4.12.2013, 17.
- 189 Sie verweist dabei u. a. auf die Arbeit von Meixner, Entstehung, aber auch auf Tagungen zur Fachgeschichte der Volkskunde in der NS-Zeit; vgl. Heinz Schmitt, Theorie und Praxis der nationalsozialistischen Trachtenpflege, in: Helge Gerndt, Hg., Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, München, 23. bis 25. Oktober 1986 (= Münchner Beiträge zur Volkskunde, 7), München 1987, 205–213, und Diskussion (mit Wortmeldungen Menardis) ebd., 215–217; Herlinda Menardi, Geschichte und Entwicklung der Tracht in Tirol, in: Klaus Beitz/Olaf Bockhorn, Hg., Kleidung – Mode – Tracht. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1986 in Lienz/Osttirol (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, NS 7), Wien 1986, 245–262, 258. Eine ausführliche Diskussion des Forschungsstandes kann an dieser Stelle nicht geboten werden.
- 190 Echo, 11 (2013), 32–37, 35.
- 191 Ebd., 36.
- 192 Grundlegend zum Fach allgemein sei hier nur verwiesen auf Jacobeit u. a., Hg., Völkische Wissenschaft, zum Fach in Innsbruck vgl. die dortigen (statt von einem Innsbrucker Fachvertreter) von Reinhard Johler geschriebenen wichtigen Beiträge: Zur Entstehung von Volkskunde an der Sprachgrenze, ebd., 407–415; ders., Geschichte und Landeskunde: Innsbruck, ebd., 449–462; „Volksgeschichte“: Adolf Helboks Rückkehr nach Innsbruck, ebd., 541–547; ders. „Tradition und Gemeinschaft“: Der Innsbrucker Weg, ebd., 589–601.
- 193 Das Folgende nach Gesprächsnotizen von Reinhard Bodner, November und Dezember 2013 und Jänner 2014.
- 194 <http://www.meinbezirk.at/hall-rum/politik/tiroler-volkskultur-bekommt-einen-erinnerungsfond-d779711.html> (6.8.2015).
- 195 Von einem „Fonds, aus dem die tirolerische Volkskultur die ihr inzwischen zur Pflicht gemachte ‚Aufarbeitung‘ ihrer Geschichte finanzieren wird“, schrieb Elsbeth Wallnöfer; dies., Von Dirndln, Trachten und Akademikerbällen, online unter: [derstandard.at/1389858057909/Von-Dirndln-Trachten-und-Akademikerbaellen](http://derstandard.at/1389858057909/Von-Dirndln-Trachten-und-Akademikerbaellen) (6.8.2015).
- 196 Wedekind sprach deshalb von einer „höchst unglücklichen“ Formulierung. Tiroler Tageszeitung vom 4.11.2013, 18.
- 197 Hasko Zimmer, Kollektives Gedächtnis im Zeitalter der Globalisierung: Gibt es eine postnationale Erinnerungskultur?, in: Helma Lutz/Kathrin Gawarecki, Hg., Kolonialismus und Erinnerungskultur, Münster u. a. 2005, 67–80, 71.
- 198 Vgl. Heiko Beckert, Ethnologen kassieren Abfuhr, in: Allgemeine Zeitung, Rhein-Main-Presse vom 19.5.2014, online unter: [http://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/nachrichten-mainz/ethnologen-kassieren-abfuhr\\_14150905.htm](http://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/nachrichten-mainz/ethnologen-kassieren-abfuhr_14150905.htm) (6.8.2015); der Artikel berichtet von einer Feldforschungsreflexion Heimerdingers bei der interdisziplinären Forschungsgruppe „Un/doing Differences. Praktiken der Humandifferenzierung“ an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.
- 199 Wedekind, Stellungnahme, 35; Hervorhebung von Wedekind.
- 200 <http://www.landestrachtenverband.at/vorstand> (6.8.2015); der ‚oberste Trachtler‘ ist genau genommen aber der Präsident des Verbands, Landeshauptmann Platter.
- 201 Feldnotizen von Reinhard Bodner, 12.4.2014.
- 202 Wedekind, Stellungnahme, 35 f.; Sabine Merler, Südtiroler Musikkapellen und ihre Marketenderinnen am Fallbeispiel der Musikkapelle Dorf Tirol, Diplomarbeit, Universität Innsbruck, 2010.
- 203 Wedekind, Stellungnahme, 35; ebd., 37.

- 204 Tiroler Tageszeitung vom 4.11.2013, 18.
- 205 Für Hinweise und die anregende Diskussion zu dieser Fragestellung bedanken wir uns bei Michael Wedekind.
- 206 So der Titel von Drexel, Bekenntnis; Hervorhebung von uns.
- 207 Für die anregende Diskussion dazu bedanken wir uns bei den Teilnehmer/inne/n am Jour Fixe der Europäischen Ethnologie an der Universität Innsbruck am 17.6.2015.
- 208 Vgl. dazu im Kontext von ‚Tracht‘ Franka Schneider, Tracht als Karteikarte. Zur relationalen Materialität von Museumsdingen, in: Karl Braun/Claus-Marco Dieterich/Angela Treiber, Hg., Materialisierung von Kultur. Diskurse, Dinge, Praktiken. 39. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V., Würzburg 2015, 527–533.
- 209 Die Enkelgeneration wurde in der Debatte erst relativ spät erwähnt, als nach dem Erscheinen des Wedekind-Gutachtens der Verleger Markus Hatzler den Herausgebervertrag zu Pesendorfers „Lebendige Tracht in Tirol“ mit den Erbinnen und Erben Pesendorfers und Gretl Karaseks (von der die Grafiken im Buch stammen), kündigte. Echo, 11 (2013), 32–37, 37.
- 210 Mit den Worten von Malwine Seemann, Mädchen-Landjahrlager in Schlesien. Fotografien als Quellen einer Biografiestudie zur Konstruktion von Geschlechterverhältnissen im Nationalsozialismus, in: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde, 52 (2011), 177–197, 195. Seemann nimmt Bezug auf Welzer u. a., Familiengedächtnis.
- 211 Seemann, Mädchen-Landjahrlager, 195.
- 212 Lioba Keller-Drescher, Bilder lesen. Trachtengraphik im Kontext, in: Helge Gerndt/Michaela Haibl, Hg., Der Bilderalltag. Perspektiven einer volkskundlichen Bildwissenschaft, Münster 2005, 299–309.
- 213 Vgl. Marianne Piper, Diskursanalysen – kritische Analytik der Gegenwart und wissenspolitische Deutungsmusteranalyse, in: Kerchner/Schneider, Hg., Diskursanalyse, 269–286, 281 f.; Piper nimmt Bezug auf Julia Lepperhoff, die das Konzept der Advocacy-Koalitionen von Paul A. Sabatier aufgreift.